

## **Wortprotokoll**

## Öffentliche Sitzung

### **Ausschuss für Integration, Arbeit und Soziales**

22. Sitzung  
24. Mai 2018

Beginn: 10.04 Uhr  
Schluss: 12.17 Uhr  
Vorsitz: Hakan Taş (LINKE)

#### Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll.

#### Punkt 1 der Tagesordnung

##### **Aktuelle Viertelstunde**

Siehe Inhaltsprotokoll.

**Vorsitzender Hakan Taş:** Wir kommen damit zu

#### Punkt 2 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs  
**Weiterentwicklung Landesrahmenprogramm  
Integrationslots\*innen**  
(auf Antrag der Fraktionen der SPD, Die Linke und  
Bündnis 90/Die Grünen)

[0073](#)  
IntArbSoz

Hierzu: Anhörung

Als Anzuhörende begrüße ich in alphabetischer Reihenfolge Herrn Arkadius Jurewicz, OASE Berlin e. V., Herrn Frank Petratschek, Caritasverband für das Erzbistum Berlin e. V. und Herrn Jan Rauchfuß, SPI Consult GmbH. – Ihnen ein herzliches Willkommen! Ich gehe davon aus, dass die Anfertigung eines Wortprotokolls gewünscht wird. – Das ist der Fall. Die Begründung des Besprechungsbedarfs zu Tagesordnungspunkt 2 erfolgt für die Koalitionsfraktionen durch die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Frau Jarasch, bitte!

**Bettina Jarasch** (GRÜNE): Ein solches Landesrahmenprogramm gibt es schon länger; das gab es schon in der letzten Legislaturperiode, und es wird auch schon seit einiger Zeit über eine Weiterentwicklung diskutiert. Wir halten das für ein sehr wichtiges Thema, da Integrationslotsen nicht nur in einer akuten Situation wie 2015, sondern vermutlich dauerhaft in einer internationalen Stadtgesellschaft eine wichtige Rolle spielen werden. Wir wollen uns insgesamt vergewissern, wie es um Berufsperspektiven für Integrationslotsinnen und Integrationslotsen bestellt ist. Wir glauben, dass es auch eine Daueraufgabe sein kann, sich zu überlegen, wie man vielleicht auch mithilfe von Integrationslotsen die Regelsysteme interkulturell öffnen kann: Behörden und Institutionen, die ja allesamt dauerhaft damit zu tun haben werden, dass es Kundinnen und Kunden gibt, die aus verschiedensten Herkunftsregionen kommen und verschiedenste Sprachen mitbringen. Wir glauben deswegen sogar, dass die Integrationslotsen einen Innovationsschub für unsere Stadtgesellschaft mit sich bringen und eine wichtige Arbeit für die Integration sehr vieler Menschen in unserer Stadt leisten können. Vor diesem Hintergrund wollten wir diese Anhörung machen, um zu hören, wie es mit Weiterentwicklungsperspektiven aussieht.

**Vorsitzender Hakan Taş:** Herzlichen Dank! – Wir beginnen nun mit den Stellungnahmen der Anzuhörenden. Danach folgt wie immer eine Runde, in der die Mitglieder des Ausschusses ihre Fragen stellen können. Im Anschluss daran haben Sie die Gelegenheit, diese Fragen zu beantworten. Wenn Sie nichts anderes miteinander vereinbart haben, fangen wir in alphabetischer Reihenfolge mit Herrn Jurewicz an. – Bitte schön!

**Arkadius Jurewicz** (OASE Berlin e. V.): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Mitglieder des Ausschusses! Zunächst möchte ich mich bei Ihnen bedanken, dass ich hier sein und zu Ihnen sprechen kann. Ich hoffe, einen Beitrag zu Ihrer Diskussion über die Zukunft des Landesrahmenprogramms zu leisten. Zu meiner Person: Ich heiße Arkadius Jurewicz, komme ursprünglich aus Polen und habe Politische Wissenschaften studiert. Nebenberuflich bin ich als Dolmetscher und Übersetzer tätig. Seit 2015 arbeite ich hauptberuflich als Integrationslotse bei OASE Berlin e. V. im Bezirk Pankow. – Ich werde mich kurzfassen, komme nur auf das Wesentlichste zu sprechen. Wenn Sie danach noch Fragen haben, gehe ich gern auf einzelne Punkte näher ein.

Ich glaube, ich spreche im Namen aller Kolleginnen und Kollegen, wenn ich sage, dass wir sehr froh darüber sind, dass es das Landesrahmenprogramm gibt. Wir erachten das als überaus sinnvoll und sind sehr froh, dass wir eine derart abwechslungsreiche Tätigkeit ausüben können. Wir wissen alle, dass das Landesrahmenprogramm in den letzten Jahren eine rasante Entwicklung genommen hat. Es hat einen Prozess der Verstetigung und Professionalisierung durchlaufen. Wir sind jetzt an einem Punkt angelangt, an dem wichtige Weichen für die Zukunft gestellt werden müssen.

Aus meiner praktischen Erfahrung heraus möchte ich zwei Punkte hervorheben, die mir besonders wichtig sind: zum einen das Berufsbild Integrationslotse und zum anderen das Thema Kulturmittlung. Was das Berufsbild angeht, glaube ich, dass es aus zwei Gründen nötig ist, ein solches zu erschaffen: a) weil dies dem Bedarf an professionellen Angeboten für Migranten entspricht und b) weil wir nur so der enormen Diskrepanz begegnen können, die innerhalb der Lotsengruppe besteht, was Qualifikationen und Fähigkeiten angeht. Meine Vorstellung wäre, das Tätigkeitsprofil zu erweitern bzw. zu differenzieren und Aufstiegsmöglichkeiten zu schaffen.

Was die Funktion der Kulturmittlung angeht, so ist sie bereits fest im Programm verankert. Ich bin davon überzeugt, dass Kulturmittlung nur gelingen kann, wenn der Mittler beide Seiten ganz genau kennt, also, in unserem Fall die jeweilige Migrationscommunity, aber auch die Strukturen der deutschen Mehrheitsgesellschaft. Deshalb bin ich der Meinung, dass wir bereits bei der Einstellung entsprechende Fähigkeiten überprüfen und/oder bei der Ausbildung der Lotsen die Kulturmittlerfunktion stärken sollten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

**Vorsitzender Hakan Taş:** Bitte sehr, Herr Petratschek!

**Frank Petratschek** (Caritasverband Berlin): Sehr geehrter Herr Staatssekretär! Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Abgeordnete! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Erst einmal auch von mir vielen Dank für die Einladung und die Gelegenheit zur Stellungnahme zu der Weiterentwicklung des Landesrahmenprogrammes. Mein Name ist Frank Petratschek. Ich bin als Regionalleiter beim Caritasverband für die offene Sozialarbeit in Berlin verantwortlich. Der Caritasverband ist seit Beginn des Programms 2015 an der Umsetzung beteiligt und das im Bezirk Hellersdorf. Von Beginn an war ein zentraler Punkt, dass die Integrationslotsinnen und -lotsen Brücken in die Regelversorgung und zu den Behörden bilden sollen. Explizit ist es nicht die Aufgabe, selbst Beratung anzubieten, sondern mit den sprachlichen, kulturellen Kompetenzen die Menschen bei der Wahrnehmung der vorhandenen Beratungsstrukturen zu unterstützen und diese zu ermöglichen. Dieser Ansatz und das Landesrahmenprogramm haben sich aus unserer Sicht dahingehend sehr bewährt, und ich finde, es ist ein sehr guter Zeitpunkt, über den nächsten Entwicklungsschritt zu sprechen.

Für diese Umsetzung werden sehr kompetente Menschen gebraucht, und vor diesem Hintergrund ist es sehr positiv, dass schon von Beginn an die Arbeitsverhältnisse im ersten Arbeitsmarkt angesiedelt sind. Damit erfahren die Lotsinnen und Lotsen die Wertschätzung, die der Aufgabe angemessen ist. Die Personalauswahl erfolgt dann zunächst über die benötigten muttersprachlichen Kenntnisse, aber auch das deutsche Sprachniveau ist von Bedeutung. Ansonsten werden aber keine formalen Zugangsvoraussetzungen verlangt. Die Qualifikation erfolgt im Programm über verschiedenen Stufen wie Basis- und Zusatzqualifikation; hier erhalten die Lotsinnen und Lotsen das notwendige Handwerkszeug, um sich der wirklich sehr anspruchsvollen Aufgabe gewachsen fühlen zu können – dazu wird sicherlich Herr Rauchfuß von SPI noch Weiteres ausführen. Die Höhe der Vergütung der Lotsinnen und Lotsen ist tarifgerecht – das ist im Programm auch festgeschrieben – und orientiert sich an der Entgeltgruppe 3 des TV-L Berlin. Bei uns ist das in der Übersetzung das Tarifwerk der Caritas.

Die Qualifikation des Berufsbildes ist von hoher Bedeutung; es ist die berufliche Perspektivbildung der Lotsinnen und Lotsen. Für uns als Träger ist es eine – ich tue mich mit dem Wort etwas schwer – Schwierigkeit, die Kolleginnen und Kollegen in dem Programm unbefristet einzustellen, da es außerhalb des Landesrahmenprogramms derzeit keine refinanzierte Beschäftigungsmöglichkeit gibt. Das Berufsbild „Integrationslotsin und -lotse“ ist nicht etabliert. Und selbst Lotsinnen und Lotsen, die eine akademische Ausbildung im Ausland erworben haben, stehen vor dem Dilemma, dass diese nicht anerkannt wird, sodass eine Beschäftigung zunächst auch in diesen bereits erworbenen Qualifikationen nicht möglich ist. Das ist eine Tatsache, mit der wir auch alle zusammen umgehen müssen. Dabei ist mir wichtig hervorzuheben – damit das nicht nur einen formalen Touch bekommt –, dass die Vielfalt der fachlichen Qualifikationen jenseits dieser eher formalen Fragen eine Bereicherung ist – für uns als Träger, für die Zivilgesellschaft, für den Bezirk.

Ich möchte jetzt kurz darüber sprechen, wie wir damit umgehen. Der Caritasverband tut an dieser Stelle sein Möglichstes, um die einzige Option, die wir im Moment sehen, umzusetzen: Wir motivieren und begleiten die Lotsinnen und Lotsen auf dem Weg zu einer etablierten Ausbildung. Dabei stehen derzeit die Berufe Sozialarbeit und Erzieherin/Erzieher im Fokus. Aktuell studieren von den Kolleginnen und Kollegen zwei Lotsinnen berufsbegleitend Sozialarbeit an der Katholischen Hochschule und eine Lotsin, ein Lotse berufsbegleitend an der Erzieherfachschule in Berlin. In diesen Fällen entfristen wir dann auch die Arbeitsverträge; dies tun wir gerne, weil dann auch die Perspektive da ist. Aber das löst das Problem – Was heißt Problem? Das ist kein Problem; das ist ein Luxusproblem –, die Thematik nicht in Gänze. Dieser Weg passt auch nicht für alle. Perspektive und Anerkennung des Berufsbildes bleiben weiterhin ein wichtiges Thema. Eine Alternative wäre, das Programm zu verstetigen. Dabei möchte ich positiv hervorheben, dass es erstmals eine zweijährige Finanzierungsperspektive gibt und damit ein erster Schritt gegangen wurde. Diesen Schritt begrüße ich auch sehr, und den wissen wir auch sehr zu schätzen. Bereits verstetigt – das gehört auch zu dem Bild dazu – hat sich die Zusammenarbeit der Lotsinnen und Lotsen mit dem im Bezirk ansässigen Jobcenter, dem Sozialamt, dem Jugendamt und anderen relevanten Fach- und Regeldiensten. So ist es bereits in Marzahn-Hellersdorf Routine, bei Hilfekonferenzen die Sprach- und Kulturmittlerfunktion der entsprechenden Lotsinnen und Lotsen in Anspruch zu nehmen. Diese Strukturen sollten aus unserer Sicht noch mehr verstetigt werden – daran arbeiten wir auch. Auch hier ist natürlich die berufliche Einmündung Thema und anzustreben.

Ein weiterer Punkt, auf den ich kommen möchte, ist die Koordination des Programms. Um erfolgreich zu sein und möglichst viele Brücken zu bauen, sind die Koordination und die Leitung des Programms vor Ort, in den Bezirken, ein zentrales Thema. Die Ansiedlung einer Koordinierungsstelle für das Programm in den Bezirken hat sich aus unserer Erfahrung als schwierig erwiesen. Es wäre aus unserer Sicht zielführender und effektiver, die Koordinierungsstelle beim Träger anzusiedeln. Dort sind die praktischen Erfahrungen, die Zugänge zu den Netzwerken vorhanden. Um diesem Punkt noch einmal zu illustrieren, möchte ich in der letzten Minute meiner Redezeit die Erfahrungen der Trägerstruktur in Marzahn-Hellersdorf kurz darstellen. Ich hatte Ihnen gesagt, zu Beginn des Programms im Jahr 2015 waren wir schon mit an Bord. Wir waren damals mit fünf Kollegen im Programm tätig. Als dann Ende 2017 unser Team auf neun angewachsen war und ein weiterer Ausbau, der auch vor Ort dringend benötigt wird, in Aussicht gestellt wurde, sind wir aufgrund dieser quantitativen Perspektive und weil wir insgesamt zum Schluss gekommen sind, dass eine Trägerpluralität der Weiterentwicklung guttut, auf die Verantwortlichen des Bezirkes zugegangen und haben gebeten, einen weiteren Träger zu beauftragen. Die Verantwortlichen des Bezirkes sind diesem Vorschlag gefolgt. Ab dem 1. Januar 2018 ist die Volkssolidarität Landesverband Berlin e. V. als zweiter Partner mit dabei, was wir, wie gesagt, sehr begrüßen. Wir halten diese Pluralität für einen wichtigen Beitrag, um das Programm weiter zu etablieren und weiterzuentwickeln. Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass die vorhandenen Erfahrungen berücksichtigt und weitergegeben werden müssen, um erfolgreich zu sein. Um dies zu erreichen, ist diese übergeordnete Koordinierungsstelle sinnvoll. Leider ist es bislang noch nicht gelungen, diese bei uns als Träger anzusiedeln. Wir sind dazu aber im Gespräch.

Zusammenfassend ist unsere Erfahrung, dass eine Koordinierungsstelle für das Programm auf Bezirksebene sinnvoll ist. Die Bezirke sollten aber darin frei sein, wo diese anzusiedeln ist, da die Strukturen in den Bezirken – da trage ich jetzt Eulen nach Athen, denn das wissen Sie –

sehr unterschiedlich sind. In Marzahn-Hellersdorf wäre es aus unserer Erfahrung heraus sinnvoll, diese bei einem erfahrenen Träger anzusiedeln.

Zusammenfassend noch mal kurz die zwei wesentlichen Punkte, die bei der Weiterentwicklung aus meiner Sicht zu berücksichtigen sind: Das ist zum einen die Perspektive des Programms und die Perspektive der Lotsinnen und Lotsen, Stichwort: Berufsbildanerkennung und Verstetigung des Programms. Punkt zwei ist die Koordination des Programms in den Bezirken, Stichwort: Entscheidungsmöglichkeit von den Verantwortlichen in den Bezirken und Ansiedlung bei einem freien Träger. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

**Vorsitzender Hakan Taş:** Herzlichen Dank! – Herr Rauchfuß – bitte!

**Jan Rauchfuß** (spx consult GmbH): Herzlichen Dank, Herr Vorsitzender! – Meine Damen und Herren! Auch ich will mich kurz vorstellen: Jan Rauchfuß ist mein Name. Ich bin Mitarbeiter der spx consult GmbH – nach 25 Jahren SPI Consult firmieren wir seit letztem Jahr als spx consult. Wir sind seit Oktober 2013, im Grunde also seit Beginn des Landesrahmenprogramms, als Fachstelle beauftragt. Das umfasst einerseits die förder technisch-administrative Umsetzung des Programms – quasi die Rolle eines Verwaltungshelfers –, andererseits aber auch die inhaltliche Begleitung und Steuerung des Programms. Das Landesrahmenprogramm ist seit 2013 in mehreren Schritten stetig und erheblich gewachsen. Wir sind mit 69 Lotsinnen und Lotsen gestartet und derzeit mit 210 Lotsinnen und Lotsen in der ganzen Stadt in 19 Projekten bei 18 verschiedenen Trägern unterwegs. Sie sehen also: eine Verdreifachung der Anzahl der Lotsinnen und Lotsen in viereinhalb Jahren. Der ursprüngliche Ansatz des Programms ist allerdings erhalten geblieben: Durch sozialversicherungspflichtige Beschäftigung und durch berufsbegleitende Qualifizierungen ermöglicht das Programm zum einen den Lotsinnen und Lotsen einen Einstieg in die Arbeitswelt. Es gibt also ein arbeitsmarktpolitisches Ziel des Landesrahmenprogramms. Gleichzeitig – und das ist natürlich das Wesen des Programms – unterstützen die Lotsinnen und Lotsen neu zugewanderte, aber auch schon länger in Berlin lebende Migrantinnen und Migranten dabei, sich in Deutschland zurechtzufinden, administrative Angelegenheiten zu erledigen und Partizipation und Teilhabe in allen gesellschaftlichen Bereichen zu erlangen. Kurz gesagt: Die Lotsinnen und Lotsen unterstützen und ermöglichen erfolgreiche und gelingende Integration. Das ist natürlich das zentrale integrationspolitische Ziel des Landesrahmenprogramms.

Die Lotsinnen und Lotsen haben im Wesentlichen drei Funktionen; ich will sie nur kurz nennen: Das ist zum einen eine Assistenzfunktion, das heißt, sie unterstützen einerseits Mitarbeitende in Beratungsstellen, in Fachdiensten und Ämtern und andererseits Migrantinnen und Migranten z. B. bei Antragstellungen, bei Schriftverkehr, bei Terminen und Ähnlichem. Es gibt eine Sprach- und Kulturmittlungsfunktion, das heißt, die Lotsinnen und Lotsen unterstützen bei der Kommunikation z. B. in den Bereichen Erziehung, Bildung, Soziales oder auch Arbeitsmarkt und vielen anderen Bereichen. Und es gibt drittens eine Informationsfunktion, das heißt, Lotsinnen und Lotsen vermitteln Orientierungswissen an Menschen mit Migrationshintergrund. Sie geben Erläuterungen zu Verfahren, zu Zuständigkeiten und zu den Stellen, an die man sich wenden soll. Kurz gesagt, auch hier: Lotsinnen und Lotsen führen Migrantinnen und Migranten und auch geflüchtete Menschen an Ämter, Behörden und andere Stellen heran, und sie unterstützen andererseits die Fachkräfte in diesen Stellen bei ihrer täglichen Arbeit.

Herr Petratschek hat schon gesagt, die Lotsinnen und Lotsen erhalten eine Basisqualifizierung, verschiedenen Zusatzqualifizierungen und können über das gesamte Jahr auch eine Supervision für ihre Arbeit in Anspruch nehmen.

Ich will in aller Kürze mit Blick auf die Weiterentwicklung des Programms – darum soll es heute gehen – den aus meiner Sicht zentralen Punkt nennen, dass in den letzten Jahren zahlreiche Kooperationen entstanden sind, die die Wirkung des Programms auf der einen Seite deutlich erhöht und auf der anderen Seite eine Verlässlichkeit für alle Beteiligten geschaffen haben. Ich will Ihnen das in aller Kürze darstellen. Erstens: Es gibt eine enge Kooperation zwischen dem Land und den Bezirken. Im Jahr 2016 – das ist schon gesagt worden – wurden zunächst sechs Stellen für Bezirkskoordinatoren besetzt, und im Doppelhaushalt 2018/2019 haben Sie als Abgeordnetenhaus den Bezirken zusätzliche Gelder zur Verfügung gestellt, um Stellen im Integrationsbereich zu schaffen und dadurch die bezirkliche Steuerung des Landesrahmenprogramms auch abzusichern. Seit 2013, d. h. seit Beginn des Programms, werden die umsetzenden Träger auf Vorschlag der Bezirke ausgewählt. Das heißt, es gibt auch inhaltlich eine Einflussnahme der Bezirke, und auch das ist sehr begrüßenswert. Seit diesem Jahr bieten die Bezirksämter mittlerweile in allen Bezirken auch eigene Qualifizierungen und Schulungen für Lotsinnen und Lotsen an, so z. B. in der Form von Vorstellungen von Fachabteilungen der Bezirksämter oder Ähnliches, um die Kooperation der Bezirksämter und Fachstellen mit den Lotsinnen und Lotsen zu vertiefen.

Es gibt zweitens seit 2016 eine Kooperation mit Frauen- und Antigewaltprojekten, das heißt, z. B. durch die Begleitung von Frauen, Sprachmittlung vor Ort und in Terminen und den Einrichtungen im Land Berlin sind dafür auch feste Ansprechpartnerinnen bei den Lotsenteams benannt worden, um im Bedarfsfall auch schnell Unterstützung anfordern zu können. Es gibt drittens seit dem letzten Jahr eine Kooperation mit der Senatsverwaltung Stadtentwicklung und Wohnen zum Thema BEN – Berlin entwickelt neue Nachbarschaften. Und es wird ab diesem Jahr auch an allen 20 BEN-Standorten im Land Berlin den Einsatz von Lotsinnen und Lotsen geben. Auch das ist, glaube ich, wichtig für die Quartiersentwicklung. Es gibt viertens eine verbindliche Kooperation mit Jobcentern in den jeweiligen Bezirken, das heißt, die Lotsinnen und Lotsen sind zu bestimmten Zeiten vor Ort. Sie bieten eigene Sprechstunden direkt im Jobcenter an, oder sie unterstützen die Fachkräfte der Agentur für Arbeit z. B. durch Sprachmittlung in deren Beratungsterminen. Es gibt fünftens nach wie vor eine Kooperation der Integrationslotsinnen und -lotsen mit den Unterkünften für geflüchtete Menschen. Das heißt, auch dort werden Sprechstunden angeboten oder Menschen von der Unterkunft zu Terminen begleitet. Es gibt sechstens und letztens eine Kooperation mit dem Landesamt für Flüchtlinge. Das heißt, eines der Lotsenteams arbeitet in enger Abstimmung mit dem LAF und unterstützt einerseits bei der Qualitätssicherung in Unterkünften, insbesondere dadurch, dass die Perspektive der Bewohnerinnen und Bewohner bei der Qualitätssicherung stärker mit einbezogen wird, und zum anderen auch im Mietsachgebiet, d. h. bei der Wohnungssuche für geflüchtete Menschen.

Ich glaube – abschließend –, dass allein die Vielzahl der Kooperationen und Einsatzorte unserer Integrationslotsinnen und -lotsen den enormen Bedarf an dieser Tätigkeit in der ganzen Stadt sehr gut spiegelt. Die Lotsinnen und Lotsen tragen zu gelungener Integration bei, und sie sind für viele Ämter, Behörden und Fachdienste in ihrer täglichen Arbeit mittlerweile unverzichtbar geworden. Gleichzeitig stellen die Kooperationen aber natürlich – und das ist ein Punkt, den Sie auch schon angesprochen haben – berufliche Perspektiven für Lotsinnen und

Lotsen dar. Ich hatte eingangs auch auf das arbeitsmarktpolitische Ziel des Landesrahmenprogramms hingewiesen. Vereinzelt hat bereits ein Übergang von Lotsinnen und Lotsen in feste Anstellungen bei Behörden und Ämtern, z. B. im Jobcenter Treptow-Köpenick und auch bei der Ausländerbehörde stattgefunden. Das Ziel muss und sollte es aber sein, die überall vorhandenen Bedarfe einer Lotsentätigkeit auch verstärkt durch die Übernahme der Personen in ungeforderte Beschäftigungen bzw. auch in die Stellenpläne von Behörden abzubilden. Deshalb wird es auch in diesem Jahr ein Schwerpunkt der Weiterentwicklung des Programms sein, eine Befragung der Kooperationspartner durchzuführen und sie dabei danach zu fragen, was es braucht, um Lotsinnen und Lotsen künftig fest in den verschiedenen Stellen und Behörden einzustellen und damit eine ungeforderte, sozialversicherungspflichtige Beschäftigung zu gewährleisten. Ich würde an dieser Stelle gerne einen Punkt machen und freue mich auf Ihre Nachfragen. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

**Vorsitzender Hakan Taş:** Für die Stellungnahme des Senats – Herr Tietze!

**Staatssekretär Daniel Tietze (SenIAS):** Der Senat begrüßt ausdrücklich die sehr gute Fort- und Weiterentwicklung und Stabilisierung des Landesrahmenprogramms für Integrationslotsen. Wir können uns mit Fug und Recht für das große Engagement einerseits der Trägerinnen und Träger, aber insbesondere der Integrationslotsinnen und -lotsen bedanken. Wir reden von mehr als 200 Integrationslotsen, die vor Ort, in den Bezirken, gemeinsam mit den Behörden, gemeinsam mit den Stadtteilzentren, auch gemeinsam mit den Flüchtlingsunterkünften Integrationsarbeit unterstützen und nicht nur geflüchteten Menschen, Menschen mit Migrationshintergrund den Zugang zu Regeldiensten, Kommunikationsleistungen ermöglichen und sie auf dem Weg hin zu Behörden begleiten, sondern auch einen ersten Schritt – das unterstützen wir ausdrücklich – in ein besseres Ausbildungsverhältnis oder Arbeitsverhältnis leisten kann. Daher sind die sozial- und integrationspolitischen Intentionen und Ambitionen des Integrationsprogramms weiterhin mit sehr großem Augenmaß zu betrachten. Wir müssen bei der Weiterentwicklung des Landesrahmenprogramms sehr deutlich machen, dass wir dem ersten Schritt hin zu einem sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnis als Integrationslotse weitere Schritte folgen lassen. Da gibt es einige Ansätze, Sprintqualifizierung als Qualifizierung, aus dem Entgeltgruppe-3-Verhältnis in ein Entgeltgruppe-4-Verhältnis zu kommen, also, einen ersten Schritt nach oben zu gehen, aber auch – und dies wird eine Diskussion sein, die wir gemeinsam mit den Bezirken und den Behörden führen werden –, einen noch besseren Zugang zu dem enormen Fachkräftebedarf, den auch der öffentliche Dienst in der Stadt hat, zu erreichen.

Wir haben Bezirke, wir haben Jobcenter, die gezielt gute Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeiter, Kolleginnen und Kollegen suchen, auch in der gehobenen Laufbahn. Hierfür gibt es gute, qualifizierte Integrationslotsen. Diesen Lotsen Chancen zu ermöglichen und durch eine Regelkooperation vor Ort, mit den Kolleginnen und Kollegen im Jobcenter, mit den Kolleginnen und Kollegen in den Bezirksämtern, sowie durch die lokale Steuerung in den Bezirken, entsprechende Netzwerke auf den Weg zu bringen, das ist für uns der nächste Schritt hin zu einer qualitativen Aufwertung und Stärkung der Integrationslotsen. Da werden wir über Qualifizierungsmaßnahmen hinaus, aber auch über die Diskussion eines Berufsbildes hinweg diesen Schritt hin zu einem festen regulären Arbeitsverhältnis bei Behörden des Landes Berlin suchen, um die interkulturelle Kompetenz einzubringen, die auch benötigt wird. Dies wird nicht von einem Tag auf den anderen abgeschlossen sein. Da reden wir von Zeithorizonten von mehreren Jahren, bis wir eventuell ein Berufsbild haben, das eine angemessene Beschrei-



bung der Tätigkeit der Integrationslotsen gewährleisten kann. Das ist für mich die größte Herausforderung neben dem Ziel, dem wir uns als Senat auch verschrieben haben, das Landesrahmenprogramm zu verstärken, aber auch auf die Arbeit der Integrationslotsen zu fokussieren. Deswegen werden wir – das unterstützen wir ausdrücklich – im Landesrahmenprogramm selbst den Fokus auf die Integrationslotsen richten und versuchen, die Stadtteilmütter, die im Rahmen des Landesrahmenprogramms mitlaufen, in einer neuen Ausrichtung zu stärken, einer Ausrichtung, die von der für Jugend und Bildung zuständigen Senatsverwaltung koordinierend als interkulturelle Begleitung der Familienhilfe stärker fokussiert wird. Damit schaffen wir es meines Erachtens, für die Aufgaben der Integrationslotsen in einer bunten, vielfältigen Stadt ein sehr profundes und scharfes Profil zu haben – es sind Aufgaben, die weiterhin zu bewältigen sind –, und andererseits die vom Abgeordnetenhaus und der Koalitionsvereinbarung getragene Ausweitung des Einsatzes der Stadtteilmütter auf andere Bezirke. Das ist zumindest für mich eine Tendenz, die ich sehr begrüße, da es uns die Möglichkeit gibt, im Landesrahmenprogramm Integrationslotsen auf die besonderen integrations-, sozial- und arbeitsmarktpolitischen Komponenten des Landesrahmenprogramms zu fokussieren.

Und ja, wir müssen dann insbesondere schauen, ob wir bei den Zusatzqualifizierungen noch weitere Schritte hin zu einer stärkeren Qualifizierung und Steigerung der Attraktivität der Tätigkeit der Integrationslotsen gehen können. Ich begrüße auch ausdrücklich, dass Sie als Träger selber für sich das Eigeninteresse erkannt haben, aus Integrationslotsen Sozialassistenten, Sozialarbeiter und Erzieher zu entwickeln und damit auch Ihren eigenen Personalbedarf zu decken und Entwicklungen für die Kolleginnen und Kollegen, die als Integrationslotsen beschäftigt sind, auf den Weg zu bringen. Das ist für uns sehr wichtig, damit es uns gelingt, dem ersten Schritt der Tätigkeit als Integrationslotse weitere Schritte folgen zu lassen.

**Vorsitzender Hakan Taş:** Herzlichen Dank! – Als Erster stehe ich auf der Redeliste.

**Hakan Taş (LINKE):** Ich möchte mich erst einmal ganz herzlich für die ausführlichen Stellungnahmen bedanken. Die Integrationslotsen, wie wir gerade auch noch mal von Ihnen gehört haben, sind inzwischen im Herzstück unserer Landesintegrationsbemühungen und des -programmes angekommen. Sie bilden die Schnittstelle nicht nur zwischen Menschen, die jetzt ganz neu angekommen sind, sondern auch jenen, die bereits länger in Berlin leben, und den Behörden und ehrenamtlichen Stellen. Dabei leisten sie eine wichtige Arbeit. Es wurde bereits auf interkulturelle und kulturelle Kompetenzen, aber auch auf Sprachkompetenzen eingegangen. Ich habe auch in meinem Bezirk, in Reinickendorf, in den letzten Jahren immer wieder zahlreiche Projekte besucht, in denen sich Integrationslotsen im Einsatz befinden. Oft bleiben sie in den Einsatzstellen, in denen sie immer wieder tätig sind, unbemerkt. Ihre Arbeit ist jedoch – wie Sie geschildert haben – von enormer Bedeutung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt auf Landesebene, aber auch in den einzelnen Bezirken unserer Stadt. Wer also den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Solidarität in der Stadt stärken will, muss die Arbeit der Integrationslotsen und somit auch der Stadtteilmütter weiter ausbauen. Das hat Herr Staatssekretär Tietze noch einmal unterstrichen. Genau das ist der Punkt, an dem wir aus meiner Sicht heute stehen.

Die Koalition will die Arbeit der Lotsinnen und Lotsen auf stabileres Fundament stellen und dafür Sorge tragen, dass sie langfristig gut versorgt werden. Wer solch eine Mammutaufgabe in unserer Stadt übernimmt, den darf die Politik selbstverständlich auch nicht im Stich lassen. In diesem Sinne werden wir über die Anhörung hinaus noch weiter miteinander diskutieren

müssen, an welchen Stellschrauben wir drehen müssen, um die Arbeit der Integrationslotsinnen und -lotsen institutionell zu stärken und ihnen andererseits bei den Herausforderungen solidarisch zur Seite zu stehen.

Herr Tietze! Sie sind auf die Zusatzqualifizierungen eingegangen. An dieser Stelle die Frage: Welche Zusatzqualifizierungen sind notwendig? – Und an die Anzuhörenden die Frage: Wie kann so ein Berufsbild, von dem Sie gesprochen haben, am Ende tatsächlich aussehen? Und, was die Qualifizierungsprogramme anbetrifft: Sollten die bezirklichen weiter ausgebaut werden oder die zentralen auf Landesebene? – Herzlichen Dank!

**Vorsitzender Hakan Taş:** Dann Herr Seerig – bitte!

**Thomas Seerig (FDP):** Wir reden jetzt über die Zukunft; ich möchte aber einen halben Schritt zurückgehen und habe noch ein paar Fragen zum Sachstand, insbesondere an Herrn Rauchfuß. – Sie sagten, dass derzeit 210 Integrationslotsen in der Stadt tätig sind. Das ergibt für mich rechnerisch, über den Daumen gepeilt, und in Zusammenhang mit der Zahl, die Herr Petratschek für seinen Bereich Marzahn-Hellersdorf mit neun nannte, eine gewisse Plausibilität. Gibt es da größere Schwankungen in den Bezirken? Das heißt, gibt es Bezirke, die im Verhältnis gesehen unter- bzw. überversorgt sind? Zum anderen sprachen Sie, wenn ich das richtig verstanden habe, von 18 Trägern. Wiederum die Bezugnahme auf Herrn Petratschek, der sagte, dass es aus seiner Sicht sinnvoll sei, dass es in Marzahn-Hellersdorf jetzt zwei Träger nebeneinander gibt. 18 geteilt durch 12 Bezirke ergibt anderthalb. Das heißt, in welchen Bezirken gibt es derzeit nur einen Träger? Dann die weitere Frage an Herrn Rauchfuß: Wie viele Klientengespräche gibt es pro Jahr? Wir haben jetzt sehr viel über die Integrationslotsen, sprich: über die Angebotsstruktur, gehört. Wie sieht es mit der Nachfrage aus? – Schließlich die Frage an die beiden Vertreter der Träger bezüglich ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: Welche Sprachen können Sie anbieten, und welche fehlen Ihnen bisher? Herr Petratschek sprach von den diversen Qualifikationen, aber ich nehme an, es gibt ein breites Spektrum an nachgefragten Sprachen, und bei neun Mitarbeitern werden Sie vermutlich nicht alle anbieten können. Das heißt: Was bieten Sie jeweils bei Ihren Trägern derzeit an, und was fehlt Ihnen noch? – Danke!

**Vorsitzender Hakan Taş:** Herr Wild!

**Andreas Wild (fraktionslos):** Schönen Dank, Herr Vorsitzender! – Sehr geehrte Fachleute! Am deutschen Reichstagsgebäude steht die Widmung „Dem deutschen Volke“. An unserem Haus müsste eigentlich stehen: Dem deutschen Berliner – oder: Dem Berliner Deutschen. Nun sind alle Maßnahmen, die wir ergreifen und unterstützen, in erster Linie auf diese Zielgruppe gerichtet oder sollten es sein. Die Frage ist jetzt, inwiefern diese Maßnahmen, die Sie betreiben, der deutschen Wohnbevölkerung und der hier legal lebenden ausländischen Bevölkerung zum Vorteil gereicht. Insbesondere frage ich, wie viele Menschen durch Ihre Integrationsarbeit in sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse gekommen sind, denn das muss das zentrale Anliegen sein. – Sie lachen, Herr Vorsitzender? – [Hakan Taş (LINKE): Da kann ich nur lachen, aber ich lache nicht über Sie!] – Gut! – Diese Menschen in sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse zu bringen, sollte die zentrale Aufgabe sein. Das ist wahrscheinlich unstrittig. Die Frage also: Wie viele Menschen haben Sie in solche Verhältnisse gebracht? Wird das nach einem bestimmten Zeitraum von einem Jahr auch nachgehalten? Nach meiner Erfahrung, ist die In-Arbeit-Bringung von Menschen, die hier in

erster Linie aus Asyl- oder vorgeschobenen Fluchtgründen herkommen, nicht so wahnsinnig groß. Zum anderen: Die Eröffnung eines neuen Berufszweigs ist ja sehr ehrenvoll, aber was müsste denn passieren, dass wir die Integrationslotsen wieder abschaffen können? – Danke schön!

**Vorsitzender Hakan Taş:** Frau Kahlefeld!

**Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE):** Wir begrüßen es sehr, dass Sie sich auf den Weg gemacht haben, Berufsbilder zu entwickeln, sowohl für die Integrationslotsen als auch für die Stadtteilmütter. Dazu gehört auch, dass ich es sehr begrüße, dass es dort jetzt eine klare Differenzierung gegeben hat. Darüber haben wir eine ganze Weile diskutieren müssen, bis klar gesehen wurde, dass das sehr unterschiedliche Tätigkeitsfelder sind. Ich habe eine Frage an Herrn Jurewicz und Herrn Petratschek, was den möglichen Einsatz von Integrationslotsinnen und -lotsen außerhalb des Rahmenprogrammes angeht und welche Bedeutung dafür die Entwicklung eines Berufsbildes hat.

Also, ich denke, innerhalb des Rahmenprogramms hätte das Berufsbild vor allen Dingen auf die Einstufung, was die Bezahlung angeht, Auswirkung. Aber das Berufsbild, so schwierig es möglicherweise zu formulieren ist, ist ja vor allen Dingen von Bedeutung für Integrationslotsinnen und -lotsen, die außerhalb des Rahmenprogramms, also in den Jobcentern, in anderen Behörden, vielleicht sogar in der Wirtschaft eingestellt werden könnten. Entspricht das Ihrer Sicht, und welche Einsatzfelder würden Sie da sehen? Das wäre eine Möglichkeit für Integrationslotsinnen und -lotsen, die schon hochqualifiziert einsteigen und aufgrund der Nicht-Anerkennung ihrer Abschlüsse – wir wissen das alle – wahrscheinlich auf Dauer unterhalb ihrer Qualifikation in Deutschland arbeiten müssen, dass sie dann zumindest einen Beruf hätten, mit dem sie auch außerhalb des Rahmenprogramms eine Arbeit finden können, die doch, wenn auch schlecht bezahlt, erfüllend ist. Das hat ja auch Herr Jurewicz nochmal gesagt. Das würde außerdem auch eine Ergänzung der Verstärkung des Programms bedeuten, wenn die Menschen außerhalb einen Job finden können.

Dann eine Frage an Herrn Rauchfuß zu der Tätigkeit der Integrationslotsinnen und -lotsen an den Jobcentern – da bin ich fachlich nicht genug drin: Wie wird das finanziert? Ist es dann eine Serviceleistung der Jobcenter für die Klientinnen und Klienten, die kommen? Ist das im Grunde genommen schon ein Einsatz außerhalb des Rahmenprogramms, oder nicht? Und wenn es das nicht ist, wäre es möglich, mit den Jobcentern oder wem auch immer da Gespräche zu führen, damit es möglich ist, dass die Jobcenter selbständig Integrationslotsinnen und -lotsen einstellen? Denn auch das wäre ja dann wieder eine Tätigkeit außerhalb des Rahmenprogramms.

Und dann habe ich noch eine Frage an den Senat: Mir ist auch zu Ohren gekommen, dass der Sinn einer Koordination der Lotsen in den Bezirken über die Bezirksämter nicht ganz evident und einleuchtend ist – sagen wir mal vorsichtig –, weil die Integrationslotsen ja schon durch die Träger in den Bezirken koordiniert werden. Warum gibt es da eine Doppelstruktur? Warum passiert das in den Bezirken, bei den bezirklichen Koordinatoren noch mal? Können Sie das erklären? Das ist mir tatsächlich nicht verständlich geworden. Ich glaube, das waren erstmal die wichtigsten Fragen. – Dass es eine Trägervielfalt gibt, finde ich auch sehr begrüßenswert, weil auch die Bedarfe sehr unterschiedlich sind und weil die Zielgruppe sehr heterogen ist. Zur Klärung des Verhältnisses zu den Stadtteilmüttern habe ich auch schon etwas gesagt, das ist, glaube ich, sehr, sehr wichtig gewesen, um einen Schritt weiterzukommen.

**Vorsitzender Hakan Taş:** Frau Seibeld – bitte!

**Cornelia Seibeld (CDU):** Vielen Dank! – Es sind schon viele wichtige Fragen gestellt worden, die ich auch gar nicht wiederholen will. Ich habe noch eine weitere Frage: Ursprünglich sind die Integrationslotsen ja aus den Stadtteilmüttern entstanden, und ursprünglich war die Idee die aufsuchende Arbeit bei den Familien, die schon länger in Deutschland leben und bei denen es trotzdem den Eindruck gab, dass es noch einen Bedarf an mehr Integration gab. Dann ist das seit 2015 davon überschattet – in Anführungsstrichen – worden, dass die Stadtteilmütter als Sprachmittler, in großen Teilen als Integrationslotsen eingesprungen sind und auch Aufgaben übernommen haben, die ihnen vorher nicht unbedingt so zugeordnet waren. Mich würde interessieren, in welchem Umfang – wenn Sie das sagen können, das wird vermutlich auch von Bezirk zu Bezirk unterschiedlich sein – die Arbeit an Menschen, die schon seit vielen Jahren oder gar Jahrzehnten hier leben, noch stattfindet und welchen Umfang jetzt die Arbeit mit den Flüchtlingen, die etwa seit 2015 zu uns gekommen sind, einnimmt.

**Vorsitzender Hakan Taş:** Frau Böcker-Giannini – bitte!

**Dr. Nicola Böcker-Giannini (SPD):** Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank auch an die Anzuhörenden für die Berichterstattung und die ganz wichtige Arbeit auch aus meiner Sicht. Mein Heimatbezirk ist Neukölln und der war bekanntlich bei den Stadtteilmüttern relativ schnell dabei und weit vorne. Wir hatten da aber auch immer wieder das Problem der Finanzierung, also der Dauerfinanzierung, der entsprechenden Stadtteilmütter, sodass ich das als absolut wesentlich ansehe und das auch sehr gut finde, dass genau das jetzt passiert, dass es da auch eine entsprechende Zukunft gibt.

Was mich an dieser Stelle interessieren würde, sind verschiedene Dinge, und ich habe mehrere Fragen. Zum einen noch mal – das ist bereits vielfach angesprochen worden – zum Thema Qualifikation: Da würde mich generell interessieren, welche Grundqualifikationen eigentlich vorliegen. Ein bisschen haben Sie dazu schon gesagt, aber das würde mich nochmal interessieren, auch als Voraussetzung dafür, welche Zusatzqualifikationen dann noch benötigt werden. Das ergibt sich wahrscheinlich auch daraus. Dann würde mich sehr interessieren, ob Sie genug Bewerber, Bewerberinnen für diesen Bereich haben. Wenn ja, dann fände ich es auch ganz spannend, noch mal von Ihnen zu hören, wo man die Bewerber, die zu viel sind – da gibt es ja offensichtlich mehr, als sie aufnehmen können –, vielleicht anderswo einsetzen könnte. Wenn nicht, gibt es irgendwelche Dinge, um das Berufsbild vielleicht attraktiver zu gestalten? Und vielleicht auch noch mal die Frage, wie die berufsbegleitende Ausbildung – davon hatten Sie ja gesprochen, Herr Petratschek – von Ihrem Träger unterstützt wird, also, was da von Ihrer Seite aus unternommen wird. Und dann hatten Sie noch gesagt – das ist jetzt ein zweiter Bereich –, was die Koordinierung oder die Koordinierungsstelle in den Bezirken angeht, wäre es schwierig. Da würde mich natürlich noch mal interessieren, warum das so ist? Können Sie sich dazu noch mal näher äußern, was das an der Stelle kompliziert macht? – Vielen Dank!

**Vorsitzender Hakan Taş:** Frau Jarasch – bitte!

**Bettina Jarasch (GRÜNE):** Vielen Dank! – Die Fragen gehen in eine ähnliche Richtung, aber Sie merken schon, wo der Fokus unseres Interesses liegt. Ich habe an alle Anzuhörenden und auch an den Senat noch Nachfragen. – Herr Rauchfuß, ich fange mit Ihnen an zum Stichwort Berufsbild: spx ist immerhin eine Nachfolgeorganisationen von SPI, und soweit ich weiß, ist schon in der letzten Legislaturperiode an der Entwicklung eines Berufsbilds inklusive Schulversuch gearbeitet worden. Herr Tietze hat vorhin angedeutet, dass so etwas längere Zeitabläufe verlangt. Trotzdem würde es mich interessieren, wie der Stand der Dinge ist, da ich das – ähnlich wie Frau Kahlefeld – so sehe, dass dieses Berufsbild vor allem für Beschäftigungsperspektiven außerhalb eines Landesrahmenprogramms wichtig wäre und damit auch unabhängig davon, ob das Land Berlin ein solches Landesrahmenprogramm aufsetzt oder nicht aufsetzt, und davon ausgehe, dass es um Veränderungen in unserer Gesellschaft geht – übrigens auch Stichwort EU-Bürger usw. Wir reden hier über ganz unterschiedliche Gruppen, nicht nur über Geflüchtete und diejenigen, die schon ganz lange hier in Deutschland leben, denen wir einfach gerecht werden müssen. Das würde mich interessieren.

Stichwort Jobcenter: Wir haben gehört, dass es in Rostock und anderswo tatsächlich schon Modelle gibt, wo die Jobcenter selber beschäftigen. – Herr Rauchfuß, vielleicht können Sie dazu noch ein bisschen mehr sagen, also: Übernahme in die Stellenpläne der Behörden. Das

scheint mir zum Thema „interkulturelle Öffnung“ sehr interessant zu sein. Wenn Sie da noch mehr ausführen könnten, wäre ich Ihnen dankbar.

Und dann, und das ist eine Frage, die ich auch gleich weitergeben würde: Sie haben es als einen Einstieg in die Arbeitswelt bezeichnet, dieses Programm, so, wie es ursprünglich gedacht war, das heißt, ohne weitere Voraussetzung außer Muttersprache. Passt das zu den tatsächlichen Tätigkeiten, die die Integrationslotsen auszuführen haben, oder zu der Praxis, wie sie sich jetzt herausgestellt hat? Sie haben ja einiges dazu ausgeführt: Orientierungswissen vermitteln, bei Behördengängen nicht nur begleiten, sondern auch die Strukturen, unser ganzes Rechtssystem erklären. Passt das zu den tatsächlichen Tätigkeiten, und genügt da eine Qualifizierung „on the job“? Und diese Frage möchte ich an Herrn Jurewicz und Herrn Petratschek weitergeben. – Herr Jurewicz, Sie hatten ja erwähnt, dass es eine große Divergenz gibt bezüglich dessen, was die Integrationslotsen so mitbringen. Hier stellt sich die Frage, ob man beim Thema Berufsbild nicht modularisiert denken muss und mindestens mal in zwei Stufen überlegen muss, welche Tätigkeitsfelder es gibt – Sozialarbeiter, Sozialassistent, es wurden ja schon diverse Berufsmöglichkeiten erwähnt –, aber ob man nicht ganz grundsätzlich klarer modularisieren muss, um auch zu nutzen, dass es Leute gibt, die da schon sehr viel mitbringen, und dem zu entsprechen, dass es Tätigkeiten gibt, die anspruchsvoll sind.

An Herrn Jurewicz hätte ich noch die Nachfrage: Kulturmittlung haben Sie ja betont als ein sehr wichtiges Feld – da kann ich nur sagen: Ja, darüber führen wir ganz viele gesellschaftspolitische Debatten, die dann meistens bei dem Schlagwort Leitkultur wieder mehr oder weniger ergebnislos versiegen. Was heißt denn Kulturmittlung in der Praxis, und was hat das für Voraussetzungen?

An Herrn Tietze habe ich noch eine Rückfrage zum Sprint-Programm, das Sie erwähnt hatten: Inwiefern ist das jetzt schon in Überlegungen für eine weitere Qualifizierung und Berufsperspektiven auch für die Integrationslotsen eingebaut, oder ist das eher nur ein Modell, von dem man noch überlegt zu lernen? Wissen wir etwas darüber, was aus den dort Ausgebildeten – ich glaube, die heißen in dem Sprint-Programm Integrationsmittler – wird? Was wird aus den Leuten, die diese Ausbildung gemacht haben? Stichwort Missing Link: Die Menschen tun Dinge, die wichtig sind, in Behörden, in Institutionen und womöglich auch in der Wirtschaft, und die Frage ist: Reicht das, was sie von solchen Qualifizierungsmaßnahmen mitbringen, um dort dann auch wirklich eingestellt zu werden, oder gibt es noch etwas, was fehlt und was das Land womöglich vorhalten und entwickeln müsste?

**Vorsitzender Hakan Taş:** Herr Bachmann – bitte!

**Hanno Bachmann (AfD):** Vielen Dank! – Ich hätte zunächst die Frage an alle drei Anzuhörende, soweit da jemand von Ihnen einen Gesamtüberblick hat: Wie setzen sich eigentlich die über 200 Integrationslotsen, die es derzeit gibt, zusammen? Wie viel davon sind EU-Bürger, wie viel davon sind Drittstaaten-Angehörige? Gibt es Nationalitäten, die besonders stark vertreten sind, und manche, die vielleicht unterrepräsentiert sind? Gibt es eine Korrespondenz zu bestimmten Communities, die das besonders stark nachfragen, und andere, die da vielleicht gar keinen so großen Bedarf oder Interesse haben? Weiterhin würde mich interessieren, wie viele der Integrationslotsen, die es jetzt schon gibt, eine berufliche Vorqualifikation mitgebracht haben und wie viele nicht? Also, dass wir ein bisschen ein Bild von den Menschen bekommen, die das jetzt schon machen. Und dann würde mich noch interessieren – Kultur-

vermittlung hatten Sie angesprochen: Ergänzt sich das irgendwie mit den Integrationskursen, die ja auch viele zu absolvieren haben? Ist das irgendwie abgestimmt, oder ist das völlig separat davon, je nachdem, was die Menschen wissen wollen? Oder haben Sie da einen Fundus, den Sie sozusagen an die Menschen vermitteln wollen? – Vielen Dank!

**Vorsitzender Hakan Taş:** Frau Radziwill – bitte!

**Ülker Radziwill (SPD):** Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Auch von meiner Seite vielen Dank an die Anzuhörenden für die Information. Ich denke, dass Berlin mit diesem Instrument der Integrationslotsen und dem Vorgängerprogramm ein sehr gutes Instrument hat, um in der Gesellschaft diesen Zusammenhalt zu stärken. Deswegen finde ich es gut, dass wir heute nicht nur diese Anhörung machen, sondern auch noch mal herausarbeiten, wie wir dieses Programm noch mal für die Zukunft fit kriegen und stärken.

Ich habe eine Frage vorweg an Herrn Rauchfuß, der freundlicherweise auch für mich was sehr Interessantes gesagt hat, nämlich zu diesem Instrument BEN und, dass dort an den 20 Standorten eine Erweiterung stattfinden soll. Da würde mich interessieren, wo diese 20 Standorte beispielsweise sind. Sind das Gebiete, wo zum Teil Quartiersmanagement stattfindet, oder ergänzende Gebiete? Inwieweit wird auch mit dem vorhandenen Instrument der sozialen Infrastruktur wie Stadtteilzentren, Nachbarschaftszentren, Mehrgenerationshäuser gearbeitet? Das sind ja auch nochmal wichtige Anker vor Ort.

Dann noch eine Anmerkung, aber auch eine grundsätzliche Frage an alle: Mit diesem Instrument wollen wir einer Zielgruppe in der Bevölkerung bei ihrem persönlichen Integrationsprozess eine Unterstützung geben, sodass sie sich eingeladen und herzlich willkommen fühlen dürfen und sollen und dass sie, wenn sie Fragen in ihrer Muttersprache haben, auch direkt Partner und Partnerinnen haben, mit denen sie sich austauschen können, und ihnen helfende Hände den Weg in diese Gesellschaft erleichtern. Ich könnte mir vorstellen, dass wir dieses Instrument vielleicht auf einige andere Zielgruppen erweitern können. Deshalb meine provokante Frage, ob man beispielsweise solche Instrumente wie die Integrationslotsen auch für andere Zielgruppen einsetzen könnte, die eher im Sinne von Vielfaltsverweigerern dastehen, das heißt, eher rechtspopulistische Gruppen, rechtsextremere Gruppen. Halten Sie solche Überlegungen für sinnvoll? –Vielen Dank!

**Vorsitzender Hakan Taş:** Wollen wir mit der Beantwortung der Fragen in der gleichen Reihenfolge wie vorhin anfangen? – Herr Jurewicz – bitte!

**Arkadius Jurewicz (OASE Berlin e. V.):** Die erste Frage, die ich mir notiert habe: Wie soll das Berufsbild des Lotsen konkret aussehen? Ich schließe mich da der Aussage von Frau Jarasch an. Ich finde, das ist eine gute Überlegung, und es lohnt sich, darüber nachzudenken, ob man entsprechend den Qualifikationen verschiedene Module einstellt. Jetzt komme ich ein wenig durcheinander, aber man kann das nicht voneinander trennen – das war eine andere Frage, wie die Qualifikationen innerhalb der Lotsengruppe aussehen. Das ist ein Grundproblem, wie ich finde. Wenn wir die Gesamtgruppe betrachten, können wir nicht außer Acht lassen, dass es eine äußerst heterogene Gruppe ist. Das heißt, wir haben Menschen, die gar keinen formalen Bildungsabschluss haben, und auf der anderen Seite der Skala haben wir Leute mit einem Hochschulstudium. Knapp 40 Prozent aller Lotsen haben einen Studiengang absolviert; nicht alle sind allerdings in Deutschland anerkannt.

Wie soll das dann aussehen? – Also ich kann Ihnen berichten, wie das in der Praxis aussieht. Es gibt Lotsen, die in ihrem Bildungsweg nicht so weit gekommen sind. Von denen werden die meisten sagen: Alles, was ich hier mache, ist Sprachmittlung – auf welchem Niveau auch immer, das sei jetzt mal dahingestellt. Andererseits haben wir diese gut qualifizierten Lotsen. Man kann sie nicht davon abhalten, bei dem vorgefundenen Tätigkeitsprofil zu bleiben, das kriegen Sie nicht hin. Also, wenn ich einen Klienten habe, der zu mir kommt, mit einem Rattenschwanz an Problemen, und er nur die polnische Sprache spricht, werde ich nicht nur Verweisberatung machen – das ist Quatsch, zumal wir tolle Qualifizierungsprogramme innerhalb des Programms haben. Ich habe letztes Jahr eintägige Seminare gemacht, zum Ausländerrecht, Sozialrecht für Unionsbürger und so weiter. Sie können mich nicht davon abhalten, diese Informationen und Kenntnisse zu nutzen. Das heißt, ich mache schon Sozialberatung – das gebe ich hier offen zu –, und ich bin nicht der Einzige. Alles andere wäre äußerst unbefriedigend, und es würde meinen Klienten auch nicht weiterhelfen. Inzwischen ist es so, dass man in der arabischen Sprache flächendeckend in Berlin Hilfe erhalten kann. Wenn ich einen Klienten aus Polen habe, haben wir das Problem: Ich kann den quer durch die Stadt schicken, wahrscheinlich müsste ich ihn zu jeder Fachberatung begleiten. Ich verliere zu viel Zeit, und die meisten Fragen kann ich ihm auch so beantworten. Ich bin immer im Kontakt mit Kolleginnen und Kollegen von MBE-Stellen und halte mich auf demselben Wissensniveau. Deshalb wäre mein Plädoyer, wirklich zu unterscheiden: Wer ist im Programm, und was kann er uns bieten? Deswegen wäre so ein modulares System vielleicht eine Lösung.

In diesem Zusammenhang wollte ich noch loswerden, was die berufliche Zukunft der Lotsen angeht: Ich glaube, ein Berufsbild wäre hilfreich. Ich kann aus persönlicher Erfahrung sagen, ich habe mich schon des Öfteren beworben z. B. auf MBE-Stellen, aber auch bei der Senatsverwaltung, wurde aber nie zu einem Gespräch eingeladen, obwohl ich Sozialberatungsarbeit mache – und ich glaube, ich mache das gut. Ich habe nur einmal mitbekommen, dass es an den formalen Zugangskriterien scheitert, also, ich habe nicht den einschlägigen Abschluss. Was Herr Petratschek erzählt hat, das ist sehr lobenswert, dass die Caritas sich da um eine Fortbildung und eine entsprechende Qualifizierung kümmert, aber mein Arbeitgeber OASE Berlin e. V. ist einfach nicht im Stande, ähnliche Bedingungen für uns Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu schaffen.

Welche Sprachen werden gesprochen? – Bei uns in der OASE sprechen wir Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, natürlich Deutsch, fast alle Sprachen des Balkans, Polnisch, Russisch, Ungarisch, Arabisch, Farsi und zwei Varianten des Kurdischen – ich glaube, ich habe jetzt nichts vergessen. Natürlich kann man immer noch eine Sprache gebrauchen; es gibt z. B. Menschen aus Pakistan, die Urdu sprechen und zu uns kommen. Dann müssen wir uns einen Dolmetscher suchen oder sie woanders hinschicken. Generell ist das so – das ist meine Beobachtung –, wenn Sie das Angebot schaffen, dann haben Sie auch Kunden. Als die italienischsprachige Kollegin zu uns kam, hatten wir ganz schnell ganz viele Italiener bei uns, vorher gar nicht. Es hat sich immer mal jemand zu uns verirrt – ich muss dazu sagen, die Italiener sind die größte Einwanderergruppe in unserem Bezirk –, und nachdem diese Kollegin angekommen ist, hat es wirklich nicht lange gedauert, und wir hatten eine Menge Italiener bei uns, die Rat und Hilfe suchten.

Wie viele von unseren Klienten bringen wir in Lohn und Brot? – Ich muss dazu sagen, ich arbeite selten mit Geflüchteten, also meine Klienten kommen meistens aus der EU. Das ist



unsere interne Aufteilung, aufgrund sprachlicher Kenntnisse und so weiter. Ich denke, bei geflüchteten Personen dauert es eine Weile, bis sie tatsächlich in Lohn und Brot kommen. Sie müssen erst einmal die Sprache lernen. Sie müssen diese Integrationskurse durchlaufen, manchmal müssen sie noch alphabetisiert werden und so weiter. Es dauert auch lange, bevor sie arbeiten dürfen, das heißt, es ist ein langer Prozess. Von meinen Klienten kann ich sagen: Die meisten, die zu mir kommen, haben bereits Arbeit. Sie kommen mit allen möglichen Anliegen wie z. B.: Wie beantrage ich Kindergeld? Ich habe gehört, da gibt es so etwas, man kann für die Erziehung der Kinder Geld bekommen. – Das heißt, die meisten meiner EU-Klienten, die zu mir kommen, sind bereits in Arbeit.

Abschaffung von Integrationslotsen – was müsste dafür passieren? – Ich denke, wir müssten aufhören, ein Einwanderungsland oder eine Einwanderungsstadt zu sein, und das sehe ich nicht.

Einsatzmöglichkeiten außerhalb des Lotsenprogramms. Ich beziehe mich wieder auf dieses Berufsbild. Ich glaube, wenn wir ein Berufsbild für Integrationslotsen schaffen, dann erhöhen wir die Möglichkeiten der Menschen, die im Programm arbeiten, auch außerhalb des Programms Arbeit zu finden. Aber natürlich kann man das auch steuern. Man kann Fachverwaltungen vernetzen, Jobcenter und so weiter, wie das hier schon erwähnt wurde. Ich fände das ganz sinnvoll. Ich kann natürlich nicht sagen, was es braucht, um woanders eingestellt zu werden. Ich habe nicht den Blick darauf, wie Personalchefs entscheiden. Ich kann mir aber vorstellen, dass da auch ein Berufsbild hilft, denn, wenn ein Personalbüro sich die Bewerbung eines Integrationslotsen anschaut und fragt: Was kann er denn? Worauf ist das Programm ausgelegt? – Niedrigschwellige Verweisberatung und Begleitung – Wer stellt sie dann ein, selbst wenn Sie Akademiker sind?

Wie ist die Struktur der Klienten, was die Dauer des Aufenthalts in Deutschland angeht? – Sehr unterschiedlich! Wir haben einige Stammkunden, Migranten, die seit zehn Jahren zu uns kommen. Es sind aber wirklich sehr wenige. Die meisten sind gerade angekommen. Ich würde sagen, die allermeisten sind noch keine fünf Jahre in Deutschland. Und bei den meisten – und so sollte es meiner Meinung nach sein: Man gibt ihnen eine Hilfestellung am Anfang und irgendwann kommen sie allein zurecht.

Welche Qualifikationen liegen vor? – Ich glaube, die Frage habe ich schon beantwortet. Wir haben knapp 40 Prozent Akademiker und etwa ein Drittel Menschen ohne Abschluss. Dazwischen haben wir alle möglichen Berufsabschlüsse, wenn ich mich nicht irre. Das ist alles nachzulesen.

Ob wir genug Bewerber haben? – Ich bin nicht bei allen Bewerbungsgesprächen dabei. Da bin ich etwas überfragt. So, wie ich das mitbekommen habe, haben wir eine Menge Bewerber, wenn Stellen ausgeschrieben werden. Sie müssen aber bedenken, dass Sprachkenntnisse dann nicht alles sind. Das heißt, im Bewerbungsgespräch müssen Sie gucken, wer das genau ist. Das ist auch so eine Art Filter, vor allem, weil wir es mit einem sozialen Beruf zu tun haben. Sie müssen ja gucken, ob Sie diesen Kandidaten oder die Kandidatin auf die Menschen loslassen können. Wenn Kandidaten nicht genommen werden, wir sie aber interessant finden, dann behalten wir mit ihrem Einverständnis ihre Unterlagen und greifen ggf. darauf zurück.

Berufsbegleitende Ausbildung – welche Unterstützung benötigen wir? – Ich bin sehr zufrieden mit dem Weiterbildungsangebot, das uns zur Verfügung steht. Mir fällt aus dem Stegreif nichts ein. Ich müsste darüber nachdenken, vielleicht fiel mir dann noch etwas ein, aber insgesamt ist das vorhandene Angebot schon sehr gut.

Was heißt Kulturvermittlung in der Praxis? – Es gab auch diese Frage nach dem Verhältnis zwischen Kulturvermittlung und Integrationskursen. Das sind zwei verschiedene Paar Schuhe. Im Integrationskurs haben sie einen Teil zum demokratischen Rechtsstaat und so weiter, also, so eine Art Landeskunde.

Wir vermitteln direkt in der Praxis. Im Normalfall sieht das so aus: Die Migranten machen wir sozusagen sichtbar; wir verleihen ihnen eine Stimme. Umgekehrt versuchen wir, den Migranten zu erklären, wie z. B. Fachverwaltungen arbeiten, nach welcher Logik. Wir erklären ihnen die Funktionsweise der Ämter. Ich persönlich erzähle ihnen gerne etwas über Landessitten, Bräuche usw. – nicht Folklore, sondern, was üblich ist und was nicht – so ungefähr.

Dann habe ich noch die letzte Frage: Könnten Integrationslotsen bei anderen Zielgruppen z. B. Rechtspopulisten Hilfestellung leisten? – Ich hatte den Eindruck, dass die Frage ernst gemeint war. Man müsste das Profil dann etwas erweitern. Es ging um Kulturvermittlung, oder? – Ich hätte nichts dagegen, mich auch mit sogenannten Rechtspopulisten zu unterhalten, wenn sie als Klienten zu mir kämen, und bitte um vorherige Anmeldung. – Das waren viele Fragen. Ich hoffe, Sie sind mit den Antworten einigermaßen zufrieden. Wenn nicht, dann würde ich um eine konkrete Nachfrage bitten.

**Vorsitzender Hakan Taş:** Es können hier tatsächlich noch Nachfragen gestellt werden. – Herr Rauchfuß – bitte!

**Jan Rauchfuß** (spx consult GmbH): Ich will zunächst auf ein paar Fragen ganz konkret antworten und mich dann noch einmal zum Thema Berufsbild und berufliche Perspektiven kurz einlassen. Zunächst ist nach der Aufteilung der 210 Lotsinnen und Lotsen auf die Bezirke gefragt worden. Es gibt im Grunde einen Verteilungsschlüssel, der auf Grundlage von statistischen Kriterien, beispielsweise Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund im Bezirk, Anteil von SGB II-Bezug und Ähnlichem, berechnet wird. Dann wird auf der Grundlage das gesamte Mittelkontingent auf die Bezirke verteilt. Als Beispiel kann ich Ihnen nennen, dass die Spanne von Steglitz-Zehlendorf mit momentan 7 Lotsinnen und Lotsen bis zu 24 Integrationslotsinnen und -lotsen und Stadtteilmütter in Mitte reicht. Es ist also versucht worden, das Ganze bedarfsorientiert ein wenig auf die Bezirke zu verteilen. Das gilt allerdings nur für die Mittelkontingente – also für die Größenordnung. Wie ich eingangs sagte, werden die Träger – also die Projekte selbst – von den Bezirken ausgewählt. Wir haben aktuell, weil das gefragt wurde, fünf Bezirke mit einem Träger – das sind Reinickendorf, Spandau, Charlottenburg-Wilmersdorf, Steglitz-Zehlendorf und Treptow-Köpenick – und die sieben anderen Bezirke dann mit jeweils zwei Projekten, auch das ist sozusagen eine Entscheidung des Bezirks.

Es ist dann gefragt worden, wie die Nachfrage ist. Ich hatte darauf in meinem Eingangsstatement schon kurz Bezug genommen, dass sie enorm groß ist und auch weiter wächst. Wir führen mit allen Projekten auch landesweit eine Monatsstatistik, wo alle Beratungsfälle erfasst und von den Trägern gemeldet werden. Wenn man diese Monatsstatistik auszählt, kommt man auf mehrere hunderttausend Beratungen im Jahr; 220 000 war ungefähr der Stand aus dem letzten Jahr – legen Sie mich nicht auf ein Komma fest –, aber da ist dann alles dabei. Es ist sowohl der Kontakt in der Sprechstunde und der Besuch beim Träger im Vor-Ort-Büro dabei, aber auch das Telefonat oder der Besuch des Elternabends oder was auch immer. Die Gesamtzahl zeigt, wie groß Nachfrage und Bedarf an der Arbeit der Lotsinnen und Lotsen sind. Das teilt sich aktuell ungefähr so auf – auch diese Frage ist gestellt worden –, dass etwa zwei Drittel der Fälle im Kontext geflüchteter Menschen ist. Also, werden insbesondere die Beratungssprachen Arabisch, Dari und Farsi verstärkt nachgefragt. Der Anteil der türkischen Beratungen ist ein Stück weit rückläufig. Ein Drittel der Ratsuchenden sind Migrantinnen und Migranten, die schon länger in Berlin leben. Also etwa zwei Drittel/ein Drittel kann man an der Stelle festhalten.

Es ist schon angesprochen worden – und damit ein bisschen der Schritt hin zu dem Thema Qualifizierung: Wir haben eine Heterogenität im Programm, wenn wir uns sowohl die schulische Ausbildung als auch die berufliche Ausbildung unserer Lotsinnen und Lotsen anschauen, die sich aber auf einem relativ hohen Niveau befindet. Es ist schon angesprochen worden: Etwa 70 Prozent der Lotsinnen und Lotsen im Landesrahmenprogramm haben als Schulabschluss das Abitur oder einen vergleichbaren Abschluss. 5 Prozent der Lotsinnen und Lotsen – das kann man sich ja relativ schnell ausrechnen, wie viele das bei 200 sind – haben keinen Schulabschluss, also die kleinste Gruppe. Ähnlich ist es – das ist schon angesprochen worden, der Kollege hat es gesagt – bei den Berufsabschlüssen: Wir haben ungefähr eine Drittelung. Ein bisschen mehr als ein Drittel hat ein Studium oder einen anerkannten, ähnlich gleichwertigen Abschluss. Wir haben ungefähr ein Drittel mit einer Berufsausbildung, und wir haben dann ein weiteres knappes Drittel ohne beruflichen Abschluss.

Damit diese Heterogenität im Programm funktionieren kann – und da kurz der Schwenk zum Thema Qualifizierung –, ist es erforderlich, dass wir, zumindest was eine Basisqualifizierung angeht, allen Lotsinnen und Lotsen Grundlagen ihrer Tätigkeiten vermitteln. Deshalb gibt es im Landesrahmenprogramm von Beginn an eine Basisqualifizierung. Die war ursprünglich auf 100 Unterrichtsstunden festgelegt. Nach Evaluation und im Rahmen der Qualitätssicherung wurde diese Basisqualifizierung mittlerweile auf 150 Stunden in sechs verschiedenen Modulen vergrößert. Die Basisqualifizierung ist Grundlage und Rüstzeug für die Tätigkeit. Darüber hinaus – auch das ist gefragt worden – gibt es themenbezogen verschiedene Zusatzqualifikationen. Es ist zum Teil schon genannt worden: Wir haben Asyl- und Aufenthaltsrecht. Wir haben den Bereich häusliche und sexualisierte Gewalt – ich habe bereits von der Kooperation mit den Anti-Gewalt-Projekten berichtet. Wir haben eine Zusatzqualifizierung „Grenzen der Sprachmittlung“, was auch extrem wichtig ist, um semiprofessionellen Lotsinnen und Lotsen ein Stück weit auch zu vermitteln, dass sie keine Dolmetscher sind – im ausgebildeten Sinne –, sondern sie müssen irgendwo auch die Chance haben – da sind natürlich die Arbeitgeber und auch wir als Fachstelle ein bisschen in der Fürsorgepflicht –, sagen zu können: Das ist nicht mehr das, was ich als Lotsin oder Lotse im Rahmen meiner Tätigkeiten zu verantworten habe. – Auch so etwas muss dann vermittelt werden.

Ich würde dann gerne noch mal etwas zum Thema „berufliche Perspektiven“ ergänzen, weil es auch im Zentrum der Beratung steht. Im Landesrahmenprogramm gab es schon sehr frühzeitig einen Prozess zum Stichwort Berufsbildentwicklung. Es wurde eine Experten-AG eingerichtet. Es haben viele verschiedene Workshops stattgefunden, und es gab auch eine Abstimmung mit der Senatsverwaltung Bildung, Jugend und Familie. Zielrichtung war dabei zunächst, zu einem Schulversuch zu kommen und zu sagen: Kann man nicht z. B. an der Schule für Sozialwesen im Rahmen eines Schulversuches ein solches Berufsbild schaffen und dann auch etablieren? Die Ergebnisse dieser Beratung sind – ich sage mal – vielschichtig, aber ich will an der Stelle auch deutlich sagen, dass das Berufsbild sicherlich eine ganz spannende Variante ist, aber dass es im Kontext der beruflichen Perspektiven aus meiner Sicht nur eine Möglichkeit ist, wie wir Lotsinnen und Lotsen die Chance geben können, auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen.

Das hat zwei Gründe; den einen habe ich schon angesprochen: Unsere Lotsinnen und Lotsen haben zum Teil sehr unterschiedliche Qualifizierungsstände. Wenn Sie etwa 35 oder knapp 40 Prozent mit einem Studium haben und noch mal ein Drittel mit einer abgeschlossenen Be-

rufsausbildung, dann muss man auch im Sinne der Lotsinnen und Lotsen fragen, ob das für bestimmte Integrationslotsinnen und -lotsen überhaupt noch interessant ist, eine solche Berufsausbildung zu machen, weil sie eben zum Teil formal schon höherqualifiziert sind. Und das Zweite – das ist jetzt noch nicht so deutlich in der Diskussion hervorgehoben worden, aber ein ganz zentraler Punkt: Ein Berufsbild kann dann umgesetzt werden, – das ist auch ganz deutlich die Position der Senatsbildungsverwaltung –, wenn es eine klare Beschäftigungsperspektive, das heißt, einen Arbeitsmarkt für dieses Berufsbild gibt. Da ist häufig ein Missverständnis, was in diesem ganzen Prozess auch sehr schwer zu vermitteln ist. Es geht nicht darum, dass es einen Bedarf an Tätigkeiten gibt. Der Bedarf ist völlig unbestritten. Überall im Land Berlin gibt es einen enormen Bedarf an der Tätigkeit von Integrationslotsinnen und -lotsen. Das ist nicht die Frage, sondern die Frage im Kontext Berufsbild ist: Gibt es neben dem Bedarf auch jemanden, der es bezahlt? Und das ist dann der springende Punkt. Natürlich sagt auch eine Senatsbildungsverwaltung oder wer auch sonst – das ist auf der Bundesebene nicht anders: Wir machen uns nicht auf den Weg und etablieren einen Schulversuch, wenn wir am Ende nicht wissen, bei wem die Absolventinnen und Absolventen arbeiten und was sie verdienen werden. Das heißt, es muss einen Arbeitsmarkt geben, und wenn der gegeben ist und eine klare Beschäftigungsperspektive da ist, dann kann man auch über ein formales Berufsbild nachdenken.

Im Kontext dieser Debatte – das habe ich ja am Ende meines Eingangsstatements versucht, noch einmal darzustellen –, sind wir dann ein Stück weit dahin gegangen, dass wir gesagt haben: Dann müssen wir uns zunächst mit den Beschäftigungsperspektiven, die es schon gibt, befassen. Da ist sehr deutlich – Frau Kahlefeld, ich komme gleich noch zu dem Thema Jobcenter – geworden, dass es sich lohnt, mal zu schauen, zu analysieren und scharf zu erfassen, an welchen Stellen – Fachämter, Beratungsstellen, Institutionen – es welchen Bedarf und in welcher Größenordnung an der Tätigkeit von Integrationslotsinnen und -lotsen gibt. Das Ziel muss dann sein – Stichwort Jobcenter –, mit den Partnern und Akteuren ins Gespräch zu kommen und sie danach zu befragen, was es braucht, um letzten Endes, diese Lotsinnen und Lotsen in der eigenen Behörde zu beschäftigen. Ich habe eingangs gesagt, dass es zwei Fälle gab, z. B. im Jobcenter Treptow-Köpenick, wo es sich im Laufenden ergeben hat, dass Lotsen in ihrer Tätigkeit beim Träger Kontakt zum Jobcenter aufgenommen haben und dann festgestellt worden ist: Die bringen genau das mit, was wir in unserem Hause ohnehin brauchen. – Und dann hat ein Übergang aus dem Landesrahmenprogramm in die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung als Mitarbeiterin und Mitarbeiter des Jobcenters stattgefunden. Bei der Ausländerbehörde ist Ähnliches gelungen. Aber selbstverständlich macht es Sinn, das zu verstärken und dann noch mal zu gucken, wie man zunächst die Bedarfe ermitteln kann, um dann ganz konkret mit den Partnern ins Gespräch zu kommen: Wer ist willens und in der Lage, Integrationslotsen in die Stellenpläne und in die Beschäftigung zu übernehmen? Das wäre jedenfalls mittelfristig eine sehr viel konkretere Beschäftigungsperspektive als der lange, sicherlich auch sinnvolle, aber eben auch zähe Weg hin zu einem Berufsbild, wo man ganz offen klären muss, für wie viele der Lotsinnen und Lotsen das tatsächlich eine formale Verbesserung im Berufsabschluss wäre. Also, das eine tun, das andere nicht lassen, ist, glaube ich, an der Stelle durchaus die richtige Strategie.

Ich will zu ein paar einzelnen Aspekten noch mal Stellung nehmen. Das eine ist der Einsatz der Lotsinnen und Lotsen an Jobcentern. Ich habe es gerade gesagt: Ja, natürlich ist es sinnvoll, dann auch Gespräche mit den Jobcentern zu führen, und wünschenswert, auch zu gucken: Kann man da unter Umständen Lotsinnen und Lotsen in die Beschäftigung bringen?

Der aktuelle Einsatz der Integrationslotsinnen und -lotsen an den Jobcentern wird aus dem Landesrahmenprogramm finanziert. Das heißt, Kapazitäten, die bei den Trägern zur Verfügung stehen, werden in Absprache mit den Jobcentern z. B. dort in Sprechstunden oder so verlagert, damit die Lotsen vor Ort ansprechbar sind.

Zum Stichwort BEN ist von Frau Radziwill eine Frage gestellt worden. Es ist so, dass das Programm BEN – was die Standorte und die Auswahl der Standorte angeht – so konzipiert ist, dass diese BEN-Gebiete oder -Quartiere im Umfeld von Unterkünften eingerichtet werden. Insofern ist da ein sehr starker Anschluss an das, was in den letzten Jahren im Landesrahmenprogramm an Zusammenarbeit mit Unterkünften für Geflüchtete stattgefunden hat, auch bei BEN gegeben. Zentral ist der Gedanke dieses BEN-Programms, dass man ähnlich wie im Quartiersmanagement – nicht identisch, aber ähnlich – mit Vor-Ort-Büros präsent ist. Und da macht es aus unserer Sicht auch Sinn, die Integrationslotsinnen und -lotsen dort anzudocken und bei der Entwicklung der Nachbarschaft und der Quartiere rund um die Unterkünfte zu unterstützen, also einfach als zusätzliche Anlaufstelle.

Es ist nach dem Übergang in sozialversicherungspflichtige Beschäftigung gefragt worden; einen Teil davon habe ich schon beantwortet. Also, zum einen führen wir Statistiken und Listen darüber. Wir sind jetzt bei etwa knapp 50 Lotsinnen und Lotsen, die aus dem Landesrahmenprogramm in den letzten Jahren in andere ungeforderte Beschäftigungen übergegangen sind. Das dokumentieren wir. Was wir nicht dokumentieren, ist, wie vielen Menschen die Lotsinnen und Lotsen beim Übergang in sozialversicherungspflichtige Beschäftigung geholfen haben. Das hängt damit zusammen, dass die Integrationslotsinnen und -lotsen keine Arbeitsvermittler der Jobcenter oder Arbeitsagenturen sind. Sie unterstützen dabei aber, auch in Kontakt mit den zuständigen Stellen oder z. B. in Vorbereitung bei Bewerbungsgesprächen, bei der Zusammenstellung von Unterlagen oder Ähnlichem. Dadurch unterstützen sie die Ratsuchenden auch bei dem Übergang in sozialversicherungspflichtige Beschäftigung – eine Statistik darüber führen wir aber logischerweise nicht.

Ich will deshalb mit dem Appell schließen, dass man – dies ist, glaube ich, auch durch die Worte des Kollegen deutlich geworden – den Wert der Arbeit der Integrationslotsinnen und -lotsen im Land Berlin nicht hoch genug schätzen kann, weil es ja immer darum gehen muss, wie wir in der vielfältigen und bunten Stadt miteinander leben, wie man einen gesellschaftlichen Zusammenhalt in allen Bereichen herstellt und wie man Zusammenleben organisiert und verbessert. Insofern wäre meine Antwort auf die Frage, was es braucht, damit es keine Lotsen mehr braucht, dass mir kein einziger Grund einfällt, warum ich auf Integrationslotsinnen und -lotsen verzichten würde. Ich glaube, sie haben einen enormen Wert für die Stadt und für das Zusammenleben in Berlin, und deshalb will ich mir eigentlich eine Stadt ohne Lotsen auch gar nicht vorstellen.

**Vorsitzender Hakan Taş:** Herr Petratschek – bitte!

**Frank Petratschek** (Caritasverband Berlin): Danke für das Wort! – Ich würde jetzt noch mal versuchen, die Fragen, die jetzt noch übrig geblieben sind und die auch direkt an mich gestellt wurden, zu beantworten. – Herr Vorsitzender, Sie hatten zum Thema Berufsbild und fehlender Qualifikation gefragt. Ich würde das sehr unterstreichen wollen, was die Kollegen eben offen gesagt haben. Es muss eine Arbeitsmarktperspektive da sein. Ich könnte mir vorstellen, dass man das erfolgreiche Matching, was es bisher mit Anstellungsträgern außerhalb des Pro-

gramms gegeben hat, in geeigneter Art und Weise ausgewertet. Wie das datenschutzrechtlich gehen kann, weiß ich nicht, aber ich könnte mir gut vorstellen, dass man ein Bild von der Nachfrageseite bekommt. Zur fehlenden Qualifikation: Ich gestehe, ich kenne das Qualifikationsprogramm jetzt nicht im Detail – vielleicht ein Fettnapf, den nehme ich aber mit. Bei uns ist im Moment ein großes Thema, dass wir bei Übersetzungen nicht mehr von Übersetzern sprechen, sondern insgesamt von Beratung zu dritt, weil uns klar geworden ist, dass es in diesem Kontext, selbst bei diplomierten Dolmetscherinnen und Dolmetschern, weit darüber hinausgeht, weil Körpersprache ebenso dazuzählt. In gewissem Kontext – so, wie Sie es eben auch super beschrieben haben – ist es schwer, sich persönlich zurückzuhalten, und ich könnte mir vorstellen, dass das ein Bereich ist, über den noch mal anders nachgedacht werden kann.

Herr Seerig, zu Ihrer Frage: Die von mir geäußerte Zahl 9 bezog sich auf das Jahr 2017, die Zahl von Herrn Rauchfuß auf 2018. Deswegen gibt es da eine gewisse Spreizung.

Herr Wild, zu der Inschrift „Dem deutschen Volke“: Also, ich begreife das, was Sie beschrieben haben, zum einen nicht – ich muss das jetzt mal so sagen – als Aufruf zu einer Zeitreise, sondern man muss diese Inschrift – das wird ja auch getan – aktuell interpretieren. Ich kann mich nicht zurückhalten zu sagen, dass schon im Berliner Lokalanzeiger am 11. Dezember 1894 die Inschrift als – Zitat anfang – „naiv, beinahe komisch“ – Zitatende – titulierte wurde, denn der Besitzer des Hauses sei – Zitat anfang – „das deutsche Volk, welches der Bauherr war“ – Zitatende–. Ich finde es schwierig, daraus jetzt, mit einer Interpretationsspanne von nun 130 Jahren, eine praktische Ableitung zu machen. Ich will aber beantworten, weil Sie danach gefragt haben, wem wir denn dienen: Das ist schon eine Aufgabe, die mich jeden Morgen beschäftigt. Wir dienen mit dem Programm den Menschen im Bezirk Hellersdorf und das teilweise direkt, weil die Zielgruppe des Programms die Menschen sind, für die wir direkt die Brücken bauen, in Beratungen, Regelsystemen und was alles dazu gehört. Indirekt dienen wir allen Menschen im Bezirk Hellersdorf, weil wir nämlich versuchen, dazu beizutragen, dass Integration gelingt. Und das dient allen Menschen im Bezirk – ich denke auch in Berlin.

Frau Kahlefeld, zu dem Einsatz außerhalb des Rahmenprogramms und dem Matching – das wiederholt sich ein bisschen: Da wäre nochmal das Thema zu schauen, wie das Matching in den Stellenplänen, in den Anforderungen ist. Mein Eindruck ist, jetzt nach dem Austausch hier, dass wahrscheinlich der nächste Kontaktpunkt die Behörden oder das Jobcenter wären.

Frau Seibeld, Sie hatten gefragt, was unsere Unterstützung bei der berufsbegleitenden Ausbildung ist. Auch das betrifft das Zuwendungsrecht. Eine Freistellung vom Zuwendungsgeber können wir gar nicht machen. Wir bieten an, was wir an Bildungsurlaubsmöglichkeiten haben. Wir bieten Flexibilität an, dass wir uns als System, als Team darauf einstellen, dass das Studium möglich ist.

Dann hatten Sie noch gefragt – eine sehr wichtige Frage –, was so kompliziert an der Koordinierungsstelle sei. Mein Eindruck ist, dass vom Grundsatz her zu Beginn eine Schwierigkeit war, dass die Stelle über so viele Ebenen gesteuert wird – also, Land, Bezirk, Träger. Ich glaube, in dem Dreisatz gab es viele Reibungsverluste, die dann zumindest im Bezirk Hellersdorf dazu geführt haben, dass es nicht erfolgsbringend war. Das war jetzt kein Individualversagen der Kollegin oder so, sondern das war strukturell bedingt. Dadurch entsteht dann auch die Idee, das in der Entscheidung und in der Trägerschaft mehr in den Bezirk zu geben – das wäre mein Prä – als zu einem freien Träger.

Frau Jarasch, Sie hatten noch gefragt: Was braucht es denn für diesen Job? Was braucht es für den Einstieg? – Ich habe gesagt, es gibt keine formalen Voraussetzungen dafür, Integrationslotsin oder -lotse zu werden, was im Umkehrschluss nicht heißt, dass das alle können. Es gibt bei uns einen sehr umfangreichen Auswahlprozess, und wenn ich jetzt formulieren sollte, was es ansonsten noch braucht: Es geht ganz viel um Empathie, Lebenserfahrung und auch Selbstbewusstsein, damit man in den Kontexten, in denen man die Menschen begleitet und die nicht immer von einer durchgängig tiefen Willkommenskultur geprägt sind, standfest ist, um das gut hinbekommen zu können. Ich fände es sehr gut und würde da auch Herrn Jurewicz unterstützen, den modularen Ansatz mit den unterschiedlichen Einstiegsqualifikationen anzupassen.

Dann war noch das Thema – da bin ich jetzt, offen gesagt, ein bisschen ins Schleudern gekommen – sich abschaffen. – Herr Wild! Die Hilfe zur Selbsthilfe ist ein zentrales Ziel aller Sozialarbeit, und wenn ich es richtig weiß, sind Sie Sozialarbeiter, und das werden Sie dann auch kennen. Das Ziel bezieht sich in der fachlichen Welt definitiv auf das Individuum. Natürlich ist unser Ziel für den einzelnen Menschen, dass wir überflüssig werden, weil wir keine lebenslange Integrationsbegleitung machen wollen. Ziel ist, dass die Integrationsbegleitung irgendwann abgeschlossen ist, und dann sind wir in dem Individualfall überflüssig. Das ist Integration! Als gesamtstädtisches Projekt kann ich dieses Ziel nicht als sinnvoll erkennen.

Sie hatten noch gefragt, welche Sprachen wir anbieten. Ich habe das jetzt eben mitverfolgt: Von den genannten fehlen uns, glaube ich, zwei. Dafür haben wir noch Vietnamesisch; das ist ein sehr breites Spektrum, weil Marzahn-Hellersdorf von vietnamesischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern geprägt ist. Ich sage es trotzdem mal kurz: Unsere Zielgruppen sind russische, bulgarische, sowie vietnamesische Migranten und Schwerpunkte aus den Ländern der ehemaligen Sowjetrepubliken Kasachstan, Russland, Ukraine, Lettland, Litauen, Georgien, aus Polen – das ist in Marzahn-Hellersdorf seit jeher – sonst überwiegend polnische Roma und dann Vietnam, China, Afrika – Schwerpunkt: Ghana, Nigeria. Natürlich ist auch ein ganz wesentlicher Punkt – das hat Herr Jurewicz eben auch gesagt – die arabische Sprachkompetenz.

Dann komme ich, Frau Radziwill, zu der Innovationsidee „Lotsen für Vielfaltsverweigerung“ – interessantes Wort. Integrationslosen setzen ja Compliance voraus, und von daher denke ich, dass das Landesrahmenprogramm jetzt dafür nicht geeignet ist. Ich glaube, das waren meine Fragen und Antworten.

**Vorsitzender Hakan Taş:** Herzlichen Dank! – Weitere zwei Personen sind für eine Nachfrage auf der Redeliste. Gibt es weitere Personen, die Fragen in einer zweiten Runde stellen wollen? – Das ist nicht der Fall; dann können wir auf die zweite Runde verzichten, wenn Sie einverstanden sind. Jetzt hat das Wort erst einmal Herr Tietze – bitte schön!

**Staatssekretär Daniel Tietze (SenIAS):** Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Anzuhörende! Ich bedanke mich an dieser Stelle auch für den sehr ausführlichen Blick einerseits aus der praktischen, aber auch aus der begleitenden fachlichen Steuerung des Programms! Wir haben alle einen Einblick bekommen, wie vielfältig, aber auch nachhaltig wir im Bereich des Integrationslotsenprogrammes diese Stadt geprägt haben, dass wir einen deutlichen Aufwuchs bekommen haben. Wir waren im Jahre 2015 bei 70 Integrationslotsen, jetzt stehen wir bei mehr



als 200 Integrationslotsinnen und -lotsen, die in der Stadt tätig sind. Wir halten es für wichtig – und in dem Zusammenhang möchte ich die Frage von Frau Kahlefeld beantworten – die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund genauso wie von Geflüchteten in den Bezirken zu forcieren, setzen einen stärkeren Fokus darauf und sehen eine besondere Verantwortung der lokalen Steuerung und Koordinierung dieser Integrationsbedarfe. Deswegen war uns eine entsprechende bezirkliche Koordinierung wichtig, ob nun in Personalunion, in den bezirklichen Stäben oder durch Übertragung an Dritte, und, diese zumindest in den Bezirken zu verantworten. Denn: Wo findet denn die auf die lokalen Gegebenheiten antwortende Integrationspolitik statt? – Sie findet vor Ort in den Kiezen, in den Bezirken statt. Wir haben die begrüßenswerte Situation, dass in den Bezirken selbst entsprechende Integrationsstäbe, Koordinierungsstäbe und andere Bereiche geschaffen worden sind, die genau diese Netzwerke, deren aktiver Bestandteil auch die Integrationslotsen sind, für Integrationsarbeit, für interkulturelle Arbeit, für interkulturelle Kompetenz von Behörden aufgesetzt haben. Das ist für uns der maßgebliche Punkt gewesen, warum wir hier als Senat die Koordinierung des Integrationslotsenprogramms nach Maßgabe von berlinweiten Standards, eines entsprechenden verbindlichen Vergaberahmens und einer entsprechenden finanziellen Handlungssicherheit gestärkt haben. Das halte ich auch weiterhin für notwendig.

Die anderen Fragen bezüglich des Sprint-Programms, das heißt die Frage, wie Sprint aussieht, welche Zusatzqualifikation es dort gegeben wird und was da bei den Integrationslotsen ankommt, würde ich Herrn Germershausen bitten zu beantworten. Darüber hinaus hatten wir die Frage zum Berufsbild, wo wir auf Grundlage der Erörterung von Herrn Rauchfuß kurz noch ein Statement geben würden, wie wir das Berufsbild als einen möglichen Weg der Qualifizierung von Integrationslotsen sehen.

**Vorsitzender Hakan Taş:** Herr Germershausen – bitte!

**Andreas Germershausen** (SenIAS; Landesbeauftragter für Integration und Migration): Danke, Herr Vorsitzender! Danke an Sie als Experten! Danke an die Abgeordneten für das Interesse am Thema! – Ich finde, wir haben hier eine fachlich hochwertige Diskussion erlebt. Zu den Fragen, deren Beantwortung Herr Tietze mir gerade zugewiesen hat: Insgesamt ist die hohe Qualität des Programms, die Qualität der Beratung und auch gleichzeitig die Heterogenität, die wir im Programm haben, sehr deutlich geworden. Ein Punkt ist weniger angesprochen worden: Als wir das Landesrahmenprogramm 2013 zu entwickeln begonnen haben, waren wir in der Situation, dass zuvor die Beschäftigung von Integrationslotsinnen und -lotsen und Stadtteilmüttern nur über arbeitsmarktpolitische Maßnahmen möglich war, also, über die Jobcenter. Jetzt hat sich das geändert, weil wir eben auch über das Landesrahmenprogramm die festen Stellen haben. Ich finde es ganz spannend, dass Sie heute den Schwerpunkt auf die noch höherwertige Qualität im Programm setzen.

Ich finde, das ist erst einmal eine positive Rückmeldung für die Wertschätzung des Programms. Ich möchte aber unterstreichen, dass wir in der Stadt weiterhin Lotsinnen und Lotsen sowie Stadtteilmütter haben, die über beschäftigungspolitische Maßnahmen finanziert werden. Wir haben diesen Zusammenschluss auch in Zusammenarbeit mit unserer Arbeitsabteilung und mit den Jobcentern immer wieder besprochen, welche Chancen das Landesrahmenprogramm für vorher Langzeitarbeitslose beim Übergang in den Arbeitsmarkt bietet. Wir sprechen da intern auch von einem Übergangsarbeitsmarkt. Ich bin sehr froh, dass wir das gefördert haben, wobei wir nicht Einstellende sind, sondern die Träger – das wissen Sie ja –, dass wir jetzt im Programm 58 Personen haben, die vorher über Arbeitsgelegenheiten, FAV oder andere arbeitsmarktpolitische Maßnahmen als Lotsen tätig waren. Das funktioniert dann mit einer höherwertigen und besseren Bezahlung und etwas langfristigeren Verträgen schon gut.

Zur Zusammenarbeit mit den Bezirken: Ein Landesprogramm, das 210 Menschen einsetzt, das müssen wir partizipativ steuern, aber wir können es nicht immer mit 210 machen. Die Orientierung auf den Bezirk ist einerseits wegen der Zahl, aber auch wegen der Aufgaben und wegen der Ansiedlung der Träger richtig. Die Koordination im Bezirk: Wir hatten zunächst sechs Bezirke, die eine Koordinationsstelle eingerichtet haben. Das hat sich meines Erachtens insgesamt als positiv erwiesen. Was wir aber dabei auch bedenken müssen, ist: Den Einsatz aus dem Landesrahmenprogramm koordinieren die Träger selbst; das ist okay. Es ist auch deutlich geworden, welche Vernetzungstätigkeiten es gibt. Aber über den Bezirk soll ein Zusammenschluss mit den über arbeitsmarktpolitische Maßnahmen finanzierten Lotsinnen und Lotsen und Stadtteilmüttern erfolgen. Ansonsten sehe ich noch zwei weitere Aufgaben für die Bezirkskoordinatoren im Programm. Das ist zum einen die Aktivierung der Bezirksämter als Partner bei der Weiterentwicklung des Programms und damit auch, zweitens, ein Beitrag und eine Festigung des Beitrags zur interkulturellen Öffnung über die Lotsen in den Bezirksämtern.

Jetzt noch zu der Kooperation zum Berufsbild: Ich denke, Herr Rauchfuß hat das sehr präzise dargestellt, auch was wir mit dem Schulversuch versucht haben. Jetzt sind wir in Gesprächen mit der Jugendverwaltung. Die Jugendverwaltung wird voraussichtlich auch die Federführung für die Entwicklung eines Berufsbildes Stadtteilmütter zum Einsatz in der Familien- und Jugendarbeit übernehmen. Das ist eine gesonderte fachliche Debatte, an der wir uns als Integrationsabteilung auch beteiligen. Wir haben dann auch versucht, das Sprint-Programm stärker zu nutzen. Das Sprint-Programm hat ein Positivum, nämlich eine längerfristige Qualifizierung – zwei Jahre, 2 000 Stunden – und ein Negativum: Man muss vorher arbeitslos sein, auch weil das über die Bundesagentur finanziert wird. Ich möchte nicht die Lotsinnen und Lotsen, die wir im Landesprogramm haben, erst einmal in die Arbeitslosigkeit schicken, damit Sie dann Sprint machen können. Unabhängig davon kann man das Programm nutzen. Mehrere Sprint-Absolventinnen und -Absolventen werden im Landesrahmenprogramm zurzeit eingesetzt. Das sind insgesamt sieben. Die Gesundheitsverwaltung verstärkt jetzt etwas den Gemeindedolmetschdienst. Dort werden auch Absolventinnen und Absolventen aus dem Sprint-Programm eingesetzt und dann in der Eingruppierung EG 4 bezahlt. Das wirft grundsätzlich die Frage zur Sprachmittlung und den Bedarfen der Sprachmittlung in der Stadt auf. Wir haben heute schon viel gehört, aber ich wage jetzt nicht generell, dieses Fass aufzumachen. Wir sind auch beim Einsatz im Landesrahmenprogramm in regelmäßiger Abstimmung mit dem Gemeindedolmetschdienst, sodass wir auch hier die grundsätzlichen Fragen der Sprachmittlung ansprechen.

Als Allerletztes möchte ich doch noch darauf hinweisen – es ist, glaube ich, deutlich geworden: Bei der guten Steuerung des Programms zwischen Fachstelle – Herr Rauchfuß hat es deutlich gemacht –, den Bezirken und dem Senat ist Herr Leptien der eigentliche Fachmann, der das steuert. – Also: Auch meinen Leuten vielen Dank!

**Vorsitzender Hakan Taş:** Für die Nachfragen – Herr Wild!

**Andreas Wild** (fraktionslos): Herr Vorsitzender, vielen Dank! – Ich habe noch eine grundsätzliche Frage. Ihr Wirken ist sozialpädagogisch sicher gut aufgestellt, aber insgesamt führt es dazu, dass es eher mehr Zuwanderung geben wird als bisher bzw. dass die Leute, denen geholfen wird, weitere nachholen usw. Das Ganze steht aber jetzt in einem Spannungsverhältnis mit der Meinung der Deutschen, die zu 60 bis 70 Prozent eine weitere Zuwanderung ablehnen. Daher meine Frage: Wie gehen Sie damit um, dass diese Ablehnung weiterer Zuwanderung wahrscheinlich zunehmen und Ihre Arbeit dann in einem immer kritischeren Licht stehen wird? – Danke schön!

**Vorsitzender Hakan Taş:** Frau Jarasch, bitte!

**Bettina Jarasch** (GRÜNE): Ich glaube, auch nach dieser letzten Frage, aber auch nach dieser gesamten Anhörung, müssen wir einen Schritt zurücktreten und uns überlegen, in welcher Gesellschaft wir leben. Es gab hier, glaube ich, ein paar Missverständnisse über die Aufgaben, die Integrationslotsen haben, auch über das Zielpublikum und die Kunden. Wir haben inzwischen gelernt, dass es ein sehr breit zusammengesetzter Kreis von Leuten ist, die kommen und Integrationslotsen in Anspruch nehmen. Das sind Geflüchtete. Das sind Menschen, die schon lange hier leben. Das sind EU-Bürger. Wir müssen anfangen, umzudenken. Wir reden nämlich, Herr Wild, über Fachkräfte, die wir dringend brauchen, die international aufgestellt sind und von denen wir vielleicht, weil sie in zwei Jahren schon wieder irgendwo anders in der EU arbeiten, nicht verlangen, dass sie erst einmal Deutsch lernen, um hier mit Behörden zurechtzukommen, die eigentlich hierherkommen und erwarten, dass unsere Behörden, ähnlich wie in der EU, mehrsprachig aufgestellt sind, und feststellen, dass dem nicht so ist. Das heißt, wenn Berlin zukunftsfähig sein will, dann müssen wir uns insgesamt mehrsprachig und interkulturell aufstellen. Das ist ein eigenes Interesse dieser Stadt.

Vor diesem Hintergrund möchte ich noch einmal auf meine Frage zurückkommen, die Sie, Herr Rauchfuß, nicht direkt oder zumindest für mich nicht zufriedenstellend beantwortet haben: Wir stellen fest, Integrationslotsen machen zum Teil sehr anspruchsvolle Tätigkeiten. Wir stellen fest, Integrationslotsen bringen zum Teil sehr viele Voraussetzungen, Kompetenzen und Qualifikationen mit. Und Herr Jurewicz hat eindrücklich geschildert, dass das dann trotzdem nicht dazu führt, dass man eingestellt wird, weil wir in Deutschland so ticken, dass man ganz bestimmte Berufsausbildungen und -abschlüsse braucht, um von Personalern für eine Stelle infrage zu kommen. Da gibt es offensichtlich eine Lücke, und ich plädiere dafür, da wir das schon deutlich erkannt haben, dass wir auch bei der Weiterentwicklung eines Berufsbildes, das diese Lücke schließen würde – das ist das Problem –, mal ein bisschen weiterdenken, nämlich an das, was die Stadt insgesamt braucht. Das hat dann mit dem Thema, das Herr Germershausen gerade angesprochen hat, dass es nach wie vor Lotsen gibt, für die das eine Beschäftigungsmaßnahme und eine niedrigschwellige Einstiegsmöglichkeit ist, nicht mehr so viel zu tun.

Aber genau vor dem Hintergrund, dass es die weiter geben wird und dass es bei BEN und anderswo sicher auch viele Einsatzmöglichkeiten geben wird, dass es aber auch ganz andere Einsatznotwendigkeiten gibt, habe ich meine Frage nach einer Modularisierung gestellt. Eigentlich bräuchte man mindestens zwei Berufsbilder, um es einmal deutlich zu machen, für die Tätigkeiten, die in Zukunft nötig sein werden. Natürlich sollte man auch nicht ganz vergessen, dass mit diesem Berufsbild natürlich auch eine höhere Eingruppierung und eine bessere Bezahlung verbunden sind. Auch deswegen gibt es daran ein gewisses Interesse. Das wollte ich Ihnen noch einmal mitgeben und Sie eher ermutigen – Sie müssen vielleicht gar nicht mehr solange dazu ausführen –, diese Entwicklung eines Berufsbildes eher noch einmal neu zu denken als ganz wegzuschieben. – Vielen Dank!

**Vorsitzender Hakan Taş:** Auf die Nachfragen können Sie selbstverständlich eingehen. Die Fragen können Sie, aber müssen Sie nicht beantworten. Sie haben die Wahl. – Bitte!

**Arkadius Jurewicz** (OASE Berlin e. V.): Herr Wild! Ich glaube, Ihre Frage ist entweder naiv oder sie ist bewusst provokant. Meine Klientel kommt vorwiegend aus der EU. Deswegen kann ich Ihnen berichten: Sie sind hier, weil die EU-Gesetze es ihnen erlauben. Ich glaube, das hat nichts mit dem momentanen Stimmungsbild in der deutschen Bevölkerung zu tun. Sie werden verstehen, oder? – [Andreas Wild (fraktionslos): In Polen wird es so etwas nicht geben!] – Doch, das müsste es geben. Wenn jetzt massenweise Deutsche nach Polen einwandern wollten, dann dürften sie das.

**Vorsitzender Hakan Taş:** Versuchen Sie bitte einfach nur, die Frage zu beantworten.

**Arkadius Jurewicz** (OASE Berlin e. V.): Ich habe sie, glaube ich, jetzt beantwortet.

**Vorsitzender Hakan Taş:** Herr Rauchfuß – bitte!

**Jan Rauchfuß** (spx consult GmbH): Herzlichen Dank auch von mir! – In aller Kürze: Frau Jarasch! Wir liegen gar nicht auseinander. Ich sehe es genauso wie Sie. Zum einen ist es wichtig – damit sind wir auch im Landesrahmenprogramm befasst –, immer wieder zu gucken, wie man die Aufgaben von Integrationslotsinnen und -lotsen beschreibt und ein Tätigkeitsprofil schärft – Was machen Lotsinnen und Lotsen?, aber auch ganz klar: Was machen Sie nicht? –, um eine Klarheit herzustellen und damit letzten Endes auch den Lotsinnen und Lotsen Unterstützung dahingehend zukommen zu lassen, dass sie nicht für alles die direkte Verantwortung übernehmen. Zweitens ist natürlich das Stichwort Berufsbild ein wichtiges. Ich bin kein Berufsbildgegner. Verstehen Sie mich da bitte nicht falsch. Mir war es wichtig, in der Diskussion darauf hinzuweisen, welche tatsächlichen und praktischen Schwierigkeiten es bei der Implementierung und Umsetzung gibt und dass man deshalb gucken muss: Wo kann man berufliche Perspektiven auch jenseits eines Berufsbildes schaffen? Wenn wir in die Situation versetzt sind, dass dieser Prozess erfolgreich angegangen und abgeschlossen werden kann, bin ich ganz bei Ihnen und gerne bereit, das auch mitzumachen. Das ist überhaupt keine Frage.

Die Frage von Herrn Wild kann ich nicht beantworten, weil die Analyse, die zugrunde liegt, falsch ist. Unsere Lotsinnen und Lotsen übernehmen für viele Dinge Verantwortung, aber ich glaube, für die globale Migrations- und Einwanderungsbewegung sind die Lotsinnen und Lot-

sen in Berlin nicht verantwortlich. Insofern sollten wir ihnen diese Verantwortung auch nicht überhelfen.

**Vorsitzender Hakan Taş:** Bitte – Herr Petratschek!

**Frank Petratschek** (Caritasverband Berlin): Herr Wild! Das ist eine ganz zentrale Frage, die uns sehr umtreibt, wie wir damit umgehen. – Ich kann das insofern beantworten, dass wir damit diskursbereit umgehen, weil wir uns im Sozialraum bewegen. Das ist auch unser Auftrag; dafür bekommen wir auch das Geld. Und ich habe die Hoffnung, dass das auf eine entsprechende Situation trifft, wo ein solcher Diskurs auch führbar ist.

**Vorsitzender Hakan Taş:** Vielen herzlichen Dank für die Stellungnahmen und die Beantwortung der Fragen! – Der Tagesordnungspunkt 2 wird vertagt, bis uns allen das Wortprotokoll vorliegt.

### Punkt 3 der Tagesordnung

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke  
und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
Drucksache 18/0632

[0053](#)  
IntArbSoz

**Hohe Qualitätsstandards bei der Unterbringung  
von Geflüchteten sicherstellen**

Hierzu: Auswertung der Anhörung vom 07.12.2017

Siehe Inhaltsprotokoll.

### Punkt 4 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs  
**Rahmenbedingungen der Betreiberverträge für  
Flüchtlingsunterkünfte – Perspektiven und Probleme**  
(auf Antrag der Fraktion der CDU)

[0054](#)  
IntArbSoz

Hierzu: Auswertung der Anhörung vom 07.12.2017

Vertagt.

### Punkt 5 der Tagesordnung

**Verschiedenes**

Siehe Beschlussprotokoll.